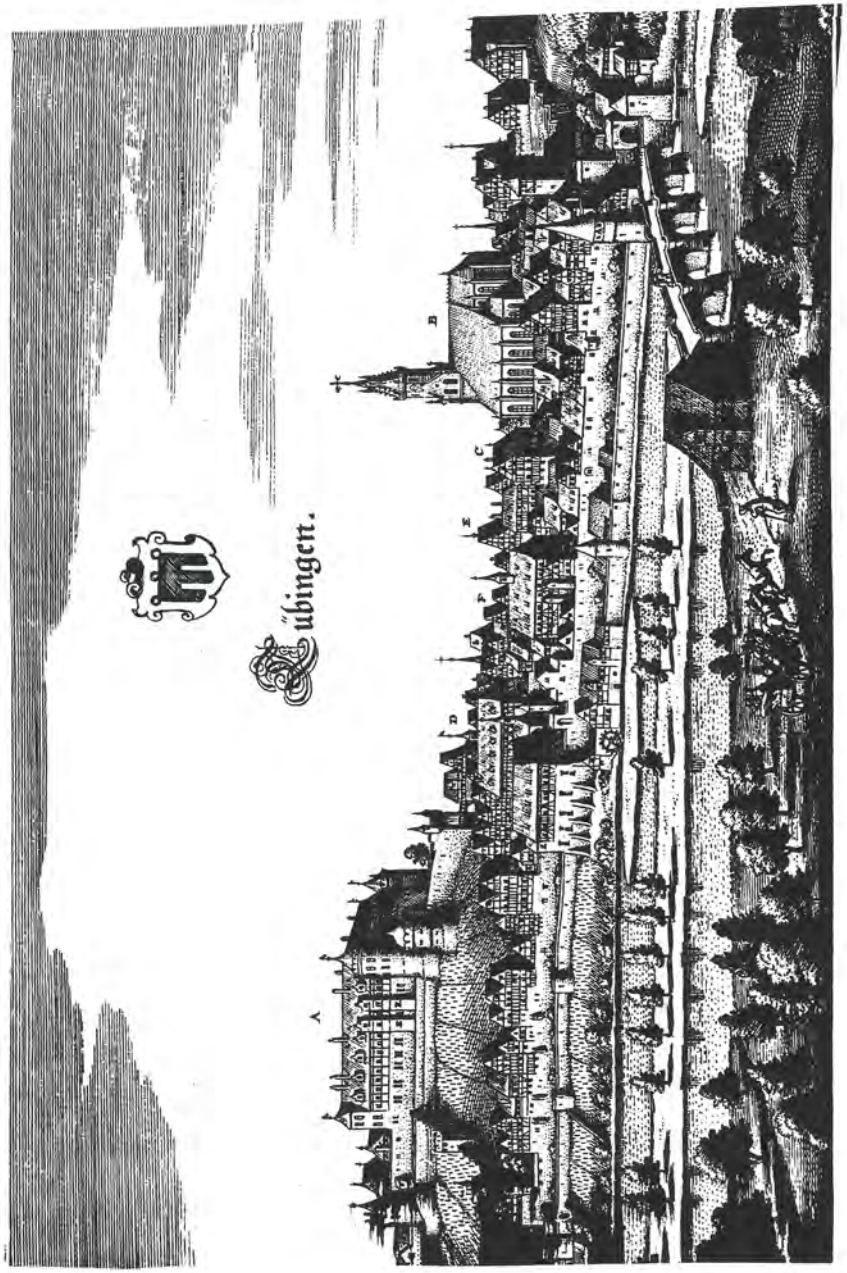


Tübingen nach Merian

LG 3103/3

Der Personennamen-Stamm Dug- im Ortsnamen Tübingen und die mit Tübingen gleichnamigen Orte des alamannischen Gebiets

von

Wilhelm Schneider

Tübingen 2000

Verfasser und Herausgeber:
Wilhelm Schneider
Stauffenbergstrasse 73
72074 Tübingen

Institut für geschichtliche Landeskunde
Historische Abteilung
Universität Freiburg
LG 108 2000

Vorwort

In einer im Jahre 1938 begonnenen und im Winter 1941/42 nach einer Verwundung im Lazarett notdürftig abgeschlossenen Arbeit - ich musste damit rechnen , den Krieg nicht zu überleben - habe ich angenommen , dass in dem Ortsnamen Tübingen der Personenname Dugo enthalten ist . Diese Meinung habe ich nach Eintritt in den Ruhestand weiter ausgebaut in der Arbeit

> Die Urform des Ortsnamens Tübingen und die Gesippen der ältesten Tübinger (Heft I S. 13-28 mit Nachträgen in Heft XIX S. 19-20) .

Das vorliegende Heft enthält eine teils erweiterte , teils gestraffte und berichtigte Fassung dieser Arbeit . Im Anhang I wird die Frage besprochen , ob es ernst zu nehmende schriftliche Quellen dafür gibt , dass die Stadt Tübingen einst im unteren Steinlachtal beim Bläsiberg gestanden hat , im Anhang II die Frage , ob die Ödenburg auf dem Spitzberg und die Burg auf dem Bläsiberg Vorwerke der Burg Hohentübingen gewesen sind.

In der Arbeit wird , wie schon früher , im laufenden Text eine große Zahl von Zitaten gebracht , die dem Leser das mühsame Nachschlagen in oft schwer zugänglichen Veröffentlichungen ersparen. Für diese Methode habe ich viele dankbare Zuschriften erhalten . Etwaige Gegner werden gebeten , sich erst einmal mit jenen Autoren auseinanderzusetzen, auf die ich mich berufe.

Die "Arbeiten zur Alamannischen Frühgeschiche" , auf die ich mich immer wieder berufen muss, befinden sich in vielen öffentlichen Bibliotheken , Instituten und Seminaren des In- und Auslandes, sind jedoch im Buchhandel nicht erhältlich . Soweit sie nicht vergriffen sind , können die Hefte von den Tauschpartnern der Universitätsbibliothek Tübingen und der Württ. Landesbibliothek Stuttgart im Tauschwege erworben werden . Antiquarisch werden die Hefte - meist zum Preis von 60.- DM für das Stück - angeboten von Wilfrid Melchior, Antiquariat und Verlag , Gartenstraße 17 , 71549 Auendorf .

Solange es mir möglich ist , möchte ich mich auch weiterhin auf dem mir lieb gewordenen Gebiet betätigen , nunmehr in einer Serie mit dem Titel : "Kleine Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde". Als nächste ist eine Arbeit über die römischen Bildwerke an der Kapelle von Belsen vorgesehen .

Tübingen im Juni 2000
Wilhelm Schneider

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Der Personennamenstamm Dug- im Ortsnamen Tübingen und die mit Tübingen gleichnamigen Orte des alamannischen Gebiets	1
Anhang I Zur Frage , ob die Stadt Tübingen einst beim Bläsiberg gestanden hat	47
Anhang II Sind die Ödenburg auf dem Spitzberg und die Burg auf dem Bläsiberg Vorwerke der Burg Hohentübingen gewesen ?	57
Abkürzungen	68
Kleine Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde	70

Nach der altüberkommenen, auch heute herrschenden Ansicht sind die -ingen-Orte Sippensiedlungen und nach den Sippen benannt , die sich darin niedergelassen hatten. Die Sippe wiederum benannte sich unter Verwendung des patronymischen -ing -Suffixes nach ihrem Stammvater (nicht nach dem Sipppenhaupt) und führte ihren Namen Jahrhunderte lang weiter, bis sie der Auflösung verfiel . Das ist ausführlich dargelegt worden in der Arbeit

Was waren die alamannischen -ingen-Orte ? (Heft VII/VIII S. 83-202 mit Nachträgen in Heft XIX S. 81-83).

Gerade bei den Alamannen ist den Sippen als Siedlungs- und Heeresverbänden eine große Bedeutung zugekommen . Dazu die Arbeiten :

Der Grenzstreit in der Lex Alamannorum (Heft II S. 1-60 mit Nachträgen in Heft XIX S. 27-28) ;

Die Freilassung vor den Sippen des Heeres nach alamannischem Stammesrecht (Heft II S. 61-104 mit Nachträgen in Heft XIX S. 28-29) .

Auf die angeführten Arbeiten darf verwiesen werden .

Dass Tübingen ein alter -ingen-Ort ist und bis in die alamannische Zeit zurückgeht , zeigen die in Tübingen gefundenen Reihengräber .

Die Reihengräber in der Münzgasse

Wie bei den meisten -ingen-Orten sind auch in Tübingen alamannische Reihengräber gefunden worden und zwar westlich der Stiftskirche in der dort beginnenden Münzgasse .

Peter Goessler , Fundberichte aus Schwaben , Neue Folge IX, 1936 S. 145 : Bei Kanalisationsarbeiten in der Münzgasse wurden im Januar 1936 fünf alamannische Gräber angetroffen .

Grab 1 : Gestört , Rest eines Beschlägs oder einer Fibel mit quadratischer Goldeinfassung ;

Grab 2 : Messer 14 cm lang , Bruchstück eines hellgrauen Topfes mit Wellenornament ;

Grab 3 : Mann, Sax , Lanze , Axt , Beinkamm , Bronzeschnalle mit Punzverzierung ;

Grab 4 : Frau, dünne bronzene Ohrringe , Kette aus 27 Glas- und 9 Bernsteinperlen , Bronzeschnalle an der rechten Hüfte ;

Grab 5 : keine Beigaben .

(Eigene Bemerkung : Bei der Axt handelt es sich offenbar um eine Streitaxt , s. u.) .

Dazu ist später ein 6. Grab gekommen (Rieth , Alte Tübinger Friedhöfe , Tübinger Chronik vom 18. 4. 1936) .

Es ist wahrscheinlich , dass zu diesem Friedhof mehr Gräber gehört haben , als bis jetzt aufgedeckt worden sind . Der größte Teil der Gräber ist wohl beim Bau der Stiftskirche und der angrenzenden Häuser zerstört worden . Auch ist anzunehmen, dass der bei der Stiftskirche liegende Holzmarkt tiefer gelegt worden ist zu der Zeit , als der zwischen dem Schloßberg und dem Österberg liegende Geländesattel bei der Anlegung des oberen Teils der Neckargasse abgesenkt wurde.

Zu den Beigaben des Friedhofs in der Münzgasse bemerken :

> *Peter Goessler*, Tübinger Blätter 30, 1939 S. 15 : Eine Durchsicht der Grabbeigaben zeigt lauter stammesmäßig nicht gebundene Typen in Waffen und Schmuck, die daher ebenso den Alamannen wie den Franken zugewiesen werden können . Solange keine weiteren, nur als fränkisch zu erklärenden Funde erscheinen, wage ich nicht , sie den Franken, die etwa als Herren des Platzes anzusehen wären , zuzuweisen. Die bisherigen Beigaben weisen auf keinerlei Besonderheiten oder Reichtum der Bestatteten hin . Ein Toter hatte nur ein kleines Messer und einen Tontopf bei sich , er darf wohl als Unfreier angesprochen werden .
>
> *Manfred Eimer* , Tübingen , Burg und Stadt bis 1600 , 1945 S. 4 : Es wurden 6 Gräber aus dem 6. und 7. Jahrhundert aufgedeckt , deren Beigaben z. T. recht gering waren. Einer der Krieger hatte eine Lanze , einen Hiebdolch , eine eiserne Streitaxt und einen Beinkamm mitbekommen .
>
> (Eigene Bemerkung: Mit dem Hiebdolch ist wohl ein Kurzschwert gemeint) .

Es fällt auf, dass sich unter den Beigaben des Friedhofs auch eine Streitaxt , eine sog. Franziska (die Betomung liegt auf der ersten Silbe), befunden hat . Dazu die Arbeit :

> Ango und Franziska, die fränkischen Nationalwaffen , in den Gräbern des frühmittelalterlichen Alamannien (Heft X S. 353-362) .

In der genannten Arbeit sind 32 Gräberfelder mit Funden von Angonen und Franzisken aus dem südlich der alamannisch-fränkischen Grenze gelegenen Gebiet zusammengestellt worden ; unter den Friedhöfen befinden sich auch einige reich ausgestattete, wie die von Gammertingen und Gültlingen . Dann heißt es a. a. O.

> S. 353 : Die Besprechung der einzelnen Fundorte und Fundumstände kommt zu dem Ergebnis , dass in Alamannien die Angonen und Franzisken weitgehend von F r a n k e n getragen worden sind . Daneben kommen aber auch Alamannen in Betracht , insbesondere solche , die im Dienst der Franken gestanden hatten und die mit der recht schwierigen Handhabung der Streitaxt vertraut gewesen waren , vielleicht auch solche Alamannen , die mit diesen "Wunderwaffen" imponieren wollten .

Zur besonderen Lage der Tübinger Stiftskirche bemerkt

> *Peter Goessler* , Festschrift Ernst Wahle 1950 S. 213 : Auffallend ist die Lage der Tübinger Georgskirche. Immer wieder drängt sich der ab und zu ausgesprochene Gedanke eines "Burgplatzes" auf. Ich möchte auf dem Jörgenberg eine fränkische Anlage annehmen. Diese kann einbezogen werden in eine ganze Reihe befestigter Anlagen aus fränkischer Zeit , die sich am Neckar aufreihen .

Allerdings sind die fränkischen Kastelle auf der Altstadt bei Rottenburg/N. und in Altenburg a. N. gerade einen Tagesmarsch (22 km) voneinander entfernt. Es ist unwahrscheinlich , dass sich dazwischen noch eine fränkische Strassenstation oder gar ein fränkisches Kastell befunden hat . Zu den genannten fränkischen Kastellen wird verwiesen auf die Arbeit :

> Zur Frage , ob auf der Altstadt bei Rottenburg/N. und in Altenburg bei Cannstatt fränkische Kastelle gestanden haben (Heft XX S. 108-125) .

Nicht zu Tübingen , sondern zu dem abgegangenen Wennfeld haben diejenigen Reihengräber gehört , die im Süden der Stadt bei dem früheren Gaswerk gefunden worden sind . Hier wird verwiesen auf

> *Peter Goessler* , Fundberichte aus Schwaben 16, 1908 S. 104 ;
> *Peter Goessler* , Tübinger Blätter 33, 1942 S. 49;
> *Land Baden-Württ.* VII S. 104 .

Die Lage des alamannischen Dorfes Tübingen

Es ist anzunehmen , dass in alamannisch-fränkischer Zeit das damalige Dorf Tübingen nördlich und nordwestlich der in der Münzgasse gefundenen Reihengräber, also auf dem Hang abwärts bis zur Ammer gelegen hat . Dazu

> *Heiko Steuer* , Hoops Reallexikon, 2. Aufl. Band I , 1973 S. 154 : Die Gräberfelder liegen meist nicht mehr als 200 m von

der Ansiedlung entfernt auf leichten Hängen oberhalb der Siedlung .

Peter Goessler , Tüb. Bl. 30, 1939 S. 15 : Die Gräber wurden auf erhöhten Punkten oder auf flachen Hängen oberhalb der Dörfer angelegt . Geht man davon aus , so wird man die zu den Reihengräbern in der Tübinger Münzgasse gehörende Siedlung nördlich oder nordwestlich zu suchen haben .

Karl Weller S. 325 : Das Dorf Tübingen breitete sich vom Sattel des zwischen dem Spitzberg und dem Österberg gelegenen Rückens in sanfter Neigung gegen das Ammertal abwärts .

Jürgen Sydow A S. 3 : Man wird jener Ansicht Recht geben müssen , die von der Lage der ersten dörflichen Siedlung im Raum zwischen Stiftskirche und Ammer spricht (so Rau , Tüb. Bl. 37, 1950 S. 5-7) .

Manfred Eimer , Tübingen , Burg und Stadt bis 1600 , 1945 S. 1 : Aus dem Friedhof in der Münzgasse lässt sich schließen , dass sich eine Alamannensiedlung unterhalb der Gräber befand.

Die Tübinger "Unterstadt" ist erst bei der Stadterweiterung im hohen Mittelalter auf dem sumpfigen Boden des Ammertales errichtet worden. Dazu meine Arbeit

Die Sonnenscheiben mit den geknickt erhobenen Armen an der Tübinger Jakobuskirche , 2000 S. 4 .

Dafür, dass Tübingen ein alter -ingen-Ort ist , spricht auch

Die Größe der Markung von Tübingen

Im Vergleich mit anderen Ortsnamen-Typen hatten die -ingen-Orte die größten Gemarkungen .

Willi A. Boelcke , Ludwigsburger Geschichtsblätter 37, 1975 S. 20: Die -ingen-Orte verfügen trotz zahlreicher Verschiebungen und Veränderungen während des Hoch- und Spätmittelalters über die größten Markungsflächen . Ungeachtet der sukzessiven Siedlungsverdichtung im Laufe der Jahrhunderte besitzt die Mehrzahl der -ingen-Orte noch heute Markungen von 800-900 Hektar . Selten sind sie kleiner als 500 Hektar, häufig umfassen sie mehr als 1000 Hektar .

Die durchschnittliche Markungsgröße der 38 -ingen-Orte Hohenzollerns beträgt nach Oskar v. Ehrenberg , Mitt. des Vereins für Gesch. und Altertumskunde Hohenzollerns 31, 1897 S. 4 sogar 1270 Hektar .

Die Markungsgröße der Stadt Tübingen hat im Jahre 1905 2213

Hektar , dazu 585 Hektar Wald betragen (Das Königreich Württemberg II S. 566) . Sie ist also größer gewesen , als die der Markungen der meisten anderen -ingen- Orte , größer auch als die der benachbarten Orte :

Derendingen: 676 Hektar , dazu 249 Hektar Wald
Mähringen: 588 Hektar , dazu 88 Hektar Wald
Kusterdingen: 642 Hektar , dazu 127 Hektar Wald
Lustnau : 1432 Hektar , dazu 721 Hektar Wald
Hirschau : 616 Hektar , dazu 152 Hektar Wald .

Bei einer Vergleichung der heutigen Markungsgrößen ist jedoch Verschiedenes zu beachten:

Willi A. Boelcke a. a. O. S. 48 Anm. 91 : Häufig stellt sich bei Markungsgrößen von -ingen-Orten mit einer Größe um 500 Hektar heraus, dass sie ursprünglich umfangreicher waren, aber sich während des Mittelalters infolge der Abspaltung von Tochtersiedlungen verringerten . Andererseits erweisen sich Großmarkungen von mehr als 2000 Hektar sehr häufig als das Ergebnis einer durch den Abgang benachbarter Siedlungen bedingten Markungsvergrößerung.

Jürgen Sydow B S. 10 : Spätere Erweiterungen erfolgten außer durch Neubrüche vor allem dadurch , daß die Markungen benachbarter abgegangener Siedlungen dazu geschlagen wurden .

Zur Markung von Tübingen ist im hohen Mittelalter die des südlich des Neckars abgegangenen Ortes Wemmfeld oder Wennfeld gekommen , der nach den dort gefundenen Reihengräbern schon im frühen Mittelalter bestanden hat . Zu dieser Siedlung

Land Baden-Württ. VII S. 164 : Wemmfeld a. 1296 Wemmenveld , seit 1439 auch irreführend Wendfeld . Zu der Siedlung dürfte das Reihengräberfeld am nördlichen Hang des Galgenberges mit Funden aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts gehören. Die Markung wurde schon 1346 zum Tübinger Bann gerechnet.

Johanna Petersmann, Wennfeld , Kleine Tübinger Schriften Heft 24 , 1998 S. 7 : Wennfeld heißt im Mittelalter das ganze Gebiet südlich des Neckars zwischen Derendinger , Bläsibader und Lustnauer Markung . Es hatte eine eigene Dreifeldereinteilung . Zusammen waren dies etwa 100 Morgen Ackerland, 36 Mannsmahd Wiesen und 400 Morgen Wald .

Nach M. Duncker , Reutlinger Geschichtsblätter 24/25, 1913 S. 13 lag die erste Zelg vor der Brücke über den Neckar , die zweite Zelg auf Riedern und die dritte Zelg in der Au. Die Markung von

Wennfeld ist sicher kleiner gewesen als die des benachbarten Derendingen . Wenn man für die Markung von Wennfeld etwa 500 Hektar ansetzt , bleiben für die ursprüngliche Markung Tübingen immer noch mehr als 2000 Hektar .

Mit Ausnahme von Wennfeld hat die Markung von Tübingen keine Vergrößerung erhalten . Die anderen bei Tübingen abgegangenen Siedlungen, auch Schwärzloch , waren Siedlungen der Ausbauzeit. Soweit zu ihnen Teile der Tübinger Markung gehört hatten , sind diese später wieder an diese Markung zurückgefallen . Die Markung von Ammern (heute Ammerhof) ist nach Hans Jänichen , Schwäbisches Tagblatt vom 5. 4. 1958 erst im Jahre 1911 zur Tübinger Markung gekommen .

Umgekehrt kann auch nicht angenommen werden , dass die Markung von Tübingen durch die Anlegung von Ausbausiedlungen verkleinert worden ist . Hagelloch und Waldhausen sind , wie aus den beiden Ortsnamen hervorgeht , zum größten Teil im Gebiet des Reichsforstes Schönbuch angelegt worden ; zu diesen Orten können nur geringe Teile der alten Tübinger Markung gekommen sein . Bei den anderen , an die Markung von Tübingen angrenzenden Orten handelt es sich durchweg um alte Siedlungen, wie die bei Derendingen, Hirschau und Lustnau gefundenen Reihengräber zeigen .

Allerdings ist auf der Tübinger Markung verhältnismäßig wenig Ackerbau betrieben worden .

> *OAB Tübingen* 1867 S. 250 : Der Ackerbau wird nicht in einem geregelten System , sondern meist willkürlich betrieben . Das Ackerland muß wegen des bergigen Terrains beinahe zur Hälfte mit der Hacke bearbeitet werden; das übrige wird größtenteils von benachbarten Bauern um den Lohn gepflügt .
>
> *OAB Tübingen* 1867 Anhang II : Flurlich bebaut werden in Tübingen 304 Morgen , willkürlich bebaut 1803 Morgen .
>
> (Eigene Bemerkung : Mit flurlich bebaut ist die Dreifelderwirtschaft gemeint).

Nach H. F. Eisenbach, Beschreibung und Geschichte der Stadt Tübingen S. 616 gab es in Tübingen im Jahre 1828 1300 Morgen Äcker und 163 Morgen neuumgebrochene Äcker ; von der Allmende waren 403 Morgen zur Urbarmachung verteilt .

Zu berücksichtigen ist ferner , dass in Tübingen seit dem hohen

Mittelalter in großem Umfang W e i n b au betrieben wurde.

> *Manfred Eimer* , Tübinger Blätter 35, 1946 S. 64 : Den Haupterwerb bildete der Weinbau , der seit 1278 nachzuweisen ist .
>
> *Jürgen Sydow* , Der Landkreis Tübingen III S. 58 : Viel wichtiger als der Ackerbau wurde der Weinbau , der spätestens seit dem 12. Jahrhundert betrieben wurde und bald alle Hänge des Neckartales und des Ammertales besetzte .

Dazu noch :

> *Wilhelm Abel* , Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert , 3. Aufl. 1978 S. 89 : Im Maße , als Sonderkulturen , insbesondere der Weinbau, Arbeit und Düngerstoffe an sich zogen , konnte der Getreidebau nur mit geringen Aufwänden bedacht und nur zu geringen Ernten gebracht werden , wobei die Sonderkulturen den Ausfall an Getreide ersetzten .

Nicht überzeugend ist die von Hans Jänichen , Schwäbisches Tagblatt, Ausgabe Tübingen vom 5. 4. 1958 übernommene Meinung von

> *Jürgen Sydow* C S. 10 : Die Siedlungsforschung konnte zeigen, dass zur ursprünglichen Tübinger Markung nur etwa 150 bis 200 Jauchert Äcker gehört haben. Das ist aber eine Markungsgröße , wie sie lediglich zu einem kleinen Weiler oder zu einem Herrenhof mit abhängigen Leuten gehört haben kann ; das "Urdorf" in seiner oft angegebenen Größe wird also auch schon durch diese Feststellung ausgeschlossen . Der herrschaftliche Charakter der Ursiedlung einerseits und ihre Lage auf dem Bergrücken andererseits wird zudem dadurch noch weiterhin nahegelegt , dass ein weites Stück der heutigen Unterstadt von einem Brühl , also einem herrschaftseigenen Wiesenland, eingenommen wurde .

Wie bereits dargelegt worden ist , hat die Markung von Tübingen ursprünglich mehr als 2000 Hektar umfasst und ist damit größer gewesen als die der meisten anderen Dörfer . Der Brühl , auf dem die Tübinger Unterstadt errichtet worden ist , ist nicht herrschaftliches Wiesenland gewesen , er hat vielmehr zur Tübinger A l l m e n d e gehört . Dazu meine Arbeit

> Die Sonnenscheiben mit den geknickt erhobenen Armen an der Tübinger Jakobuskirche , 2000 S. 7 .

Die von Victor Ernst entwickelte Meinung , dass der Brühl stets zu einem Herrenhof gehört habe , wird außerhalb Württembergs einhellig abgelehnt , insbesondere von rechtshistorischer Seite (Heft XV S. 416-433) . Die Alamannen haben auch nicht in Ein-

zelhöfen oder kleinen Weilern gesiedelt , sondern durchweg in D ö r f e r n (Heft VII/VIII S. 1-81 mit Nachträgen in Heft XIX S. 78-81). Gegen die von den Gegnern der alten deutschen Markgenossenschaft vertretene Meinung spricht vor Allem die Größe der meisten Reihengräberfelder und der ausgegrabenen frühmittelalterlichen Siedlungen .

Wir kommen nun zum Hauptteil der Arbeit :

Der Ortsname Tübingen

Dafür , dass der Ortsname Tübingen auf den Personennamen-Stamm Dug - zurückgeht , spricht vor allem eine bis jetzt kaum bekannte urkundliche Form .

Die urkundliche Form Tuegingen

Bei den "Urkunden des fürstl. Oettingischen Archivs in Wallerstein - Oettingen 1197-1350" (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Komm. für Bayerische Landesgeschichte , Reihe 2 a , Urkunden und Regesten , Band 5 , 1959 Nr. 425) findet sich eine im Jahre 1337 in Flochberg von den Grafen Ludwig und Friedrich von Oettingen ausgestellte Urkunde , in der die Rede ist von Margareta, der Schaererin von T u e g i n g e n , Tochter Hermanns des Spaeten von Faimingen . Hier handelt es sich um die Gemahlin des (Pfalz-) Grafen Konrads I. von Tübingen. Dazu

> *Ludwig Schmid* S. 430 : Graf (Pfalzgraf) Konrad I. von Tübingen , der Scheerer , 1318-1376 , war vermählt mit Margareta , Tochter des Hermann Spaet von Faimingen .

Den Beinamen Scheerer hatte Graf Konrad von dem an der oberen Donau gelegenen Ort Scheer . Flochberg , der Ausstellungsort der Urkunde , liegt bei Bopfingen am Fuß des Schloßberges , der die weitläufigen Ruinen der Burg Flochberg trägt . Die Burg ist 1330 von Kaiser Ludwig den Grafen von Oettingen überlassen worden . Es kann also kein Zweifel daran bestehen , dass das in der Urkunde genannte Tuegingen auf T ü b i n g e n zu beziehen ist (so auch im Inhaltsverzeichnis des genannten Urkundenbuches). Die Urkunde ist von der Kanzlei der Grafen von Oettingen geschrieben worden , die sich nicht an die von der Kanzlei der Pfalzgrafen von Tübingen verwendeten Schreibformen des Ortsnamens Tübingen , sondern an eine wohl ältere Schreibform gehalten hat .

Die Form Tuegingen (gesprochen Tügingen) geht eindeutig auf den Personennamen-Stamm Dug- zurück . Zur lautlichen Entwicklung :

> *Braune-Mitzka* S. 157 : Das westgermanische d wird durch die hochdeutsche Lautverschiebung zum Verschlußlaut t .
> *Braune-Mitzka* S. 41 : Das u wird im Mittelhochdeutschen vor folgendem i zu langem ü umgelautet (i-Umlaut) .

Am Wortanfang wird im Schwäbischen zwischen d und t nicht unterschieden . Im Inhaltsverzeichnis des Wirt. Urkundenbuchs und im Schwäbischen Wörterbuch von Hermann Fischer werden beide Buchstaben unter dem Buchstaben d zusammengefasst .

Die urkundliche Form Tuigingen

Nach Hermann Oesterley , Historisch-Geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters , Neudruck der Ausgabe 1883 , 1962 S. 697 soll es für den Ortsnamen Tübingen auch die urkundliche Form Tuigingen geben , wobei als Fundstelle angegeben wird :

> Gundachari Lib. pont. Eichst. Scr. 7, 247, 40.

Nach längerem Suchen habe ich die Stelle gefunden und zwar in MGH SS VII S. 247 . Dort werden die von Bischof Gundachar von Eichstätt (1019-1075) geweihten Kirchen aufgeführt , wobei auch Tuigingen genannt wird - zusammen mit einer größeren Zahl weiterer , offenbar im Bistum Eichstätt gelegener Orte . Zwar ist es öfters vorgekommen , dass ein Bischof - mit Zustimmung des an sich zuständigen Diözesanbischofs - auch Kirchen geweiht hat, die außerhalb seines Sprengels lagen . So hat Bischof Gundachar Kirchen in Speyer und Augsburg geweiht . Es gibt jedoch keine Anhaltspunkte dafür , dass er das auch in Tübingen getan hat . Deshalb ist nicht sicher , ja nicht einmal wahrscheinlich, daß sich Tuigingen auf Tübingen bezieht . Im Inhaltsverzeichnis von MGH SS VII heißt es : "Tuigingen eccl. dioec. Eichst.". Vielleicht handelt es sich um das bei Donauwörth abgegangene Tingen , von dem später noch einmal die Rede sein wird .

Weitere urkundliche Formen

Im frühen Mittelalter hat Tübingen in einer sog. schenkungsfreien Zone gelegen ; Tübingen tritt in den schon im 8. Jahrhundert einsetzenden Schenkungsurkunden der Klöster St. Gallen , Lorsch und Weißenburg nicht in Erscheinung. Urkundlich wird es erst am Ende des 11. Jahrhunderts genannt. Die späte Nennung macht es

wahrscheinlich, dass der Ortsname Tübingen zuvor mannigfachen Veränderungen ausgesetzt gewesen ist . Dazu

> *Jürgen Sydow* C S. 11 : Beim Ortsnamen Tübingen ist der vor dem Suffix -ingen stehende Personenname kaum zu identifizieren . Dazu trägt sicherlich bei , dass Tübingen sehr spät, nämlich 1078 , erstmals schriftlich erwähnt wird , so dass der einer frühen Zeit zugehörige Ortsname im Laufe der Jahrhunderte doch stark verschliffen gewesen sein kann , während ältere Formen , die vielleicht eine eindeutige Erklärung geben könnten , uns schlechthin unbekannt sind.

In diesem Zusammenhang wird verwiesen auf meine Arbeit :

> Zur lautlichen Entwicklung der alamannischen Ortsnamen auf -ingen (Heft I S. 121 -134) mit folgenden Abschnitten :
> Die oberdeutsche Lautverschiebung
> Der i-Umlaut
> Das zwischenvokalische g
> Dissimulation
> Assimulation
> Variationsbreite der Vokale .

Der Ortsname Tübingen wird in der Form Tvvingia zum ersten mal genannt zum Jahr 1078 und zwar in den Gesta Trev. , MGH SS VIII S. 183 anläßlich der Belagerung der Burg Hohentübingen durch König Heinrich IV. Dort heißt es :

> ... castrum Alamannorum , quod Tvvingia vocatur ....

Kurze Zeit später tritt Tübingen auch in den Urkunden in Erscheinung . Im Inhaltsverzeichnis der 11 Bände des Wirt. Urkundenbuchs sind u. a. folgende Schreibungen des Namens zu finden :

> WUB I (bis 1137) : Hugo de Tvwingin a. 1092 (Aussteller: Wernher von Kirchheim) ;
> WUB II (1138-1212) : Tuwingen , Thuingen, Touigen , Touwingen, Duingen , Tvingen Twingen ;
> WUB III (1213 bis 1240) : Tuwingen , Tuingen , Tuowingen, Thuewingen , Twingen ;
> WUB IV (1241 bis 1252) : Tuwingen , Tuingen, Tvingen, Tiugen , Tuwinghen , Tvingen, Twingen, Tvingin, Tuwingen , Thuwingen , Tiuwingen ;
> WUB V (1253-1260) : Tuwingen , Tuwinghen , Tvingin , Tvwingin, Tuwingen , Twingen , Tuwengen , Tiuwengen , Tiowingen , Tvingen ,Tywingen ;
> WUB VI (1261 bis 1268) : Tuwingen , Tvwingen , Tuingen, Tvingen, Twingen, Tuwingen , Tubingen , Tuengen, Tuewingen, Towingen , Twingen ;

> WUB VII (1269 bis 1278) : Tuwingen, Twingen, Tiuwingen , Tuingen, Duingen , Twoingen , Thuwingen ;
> WUB VIII (1277 bis 1284) : Tubingenses denarii ;
> WUB IX (1285 bis 1291) : Tuwingen , Tuiwingen, Tiuwingen, Tuingen , Tuwingen , Duwingen , Thuwingen , Tibingen , Tybingen ;
> WUB X (1282 bis 1296) : Tuvingen , Thuingen , Tuingen , Tivingen , Tvingen ;
> WUB XI (1297 bis 1300) : Tuwingen ,Tuingen, Thuingen , Duwingen , Thouwingen .

Im Urkundenbuch zu Ludwig Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen 1853 finden sich u. a. folgende urkundlichen Formen:

> 1153 Tuuigen
> 1181 Tuwingen
> 1191 Tvvingen
> 1259 Thvoingen
> 1263 Tuwingen .

Von da an überwiegt die Form Tuwingen. Eine große Zahl von urkundlichen Formen ist auch zusammengestellt worden von Lutz Reichardt , Ortsnamenbuch des Kreises Tübingen , 1984 S. 93-94 . Hierauf kann verwiesen werden .

Nach Andreas Christoph Zeller, Ausführliche Merkwürdigkeiten der hochfürstlichen Universität und Stadt Tübingen 1743 S. 4 wird Tübingen in den Annalibus coenobii Bebenhusani Taeingen genannt . Als Teuingen erscheint Tübingen in der von Ludwig Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen, Urkundenbuch Anhang Nr. 3 S. 203 gebrachten Urkunde . Die Variationsbreite des Stammvokals ist also recht groß .

Für die auf den ersten Blick verwirrende Vielfalt der Schreibungen des Ortsnamens Tübingen gibt es eine einfache Erklärung : Die Buchstaben w , v und u sind früher anders ausgesprochen worden als heute . Diese Buchstaben hatten den gleichen oder fast gleichen Lautwert .

1) Der durch das Zusammenrücken von zwei v gebildete Buchstabe w hatte früher den Lautwert des englischen w (double-u = doppeltes u) . Dazu

> *Braune-Mitzka* S. 98 : Der ahd. Halbvokal w hat den Lautwert des englichen w , ist also ein u in konsonantischer Funktion und darf nicht mit dem neuhochdeutsch gesprochenen spirantischen w verwechselt werden .

Hermann Paul , Deutsche Grammatik I , 1968 S. 287 : Das w geht zurück auf urgermanisches konsonantisches u , wie es im Englischen bis jetzt erhalten ist . Auch im Deutschen hat sich diese Aussprache bis in die mittelhochdeutsche Zeit erhalten.

Hermann Paul , Mittelhochdeutsche Grammatik S. 30 : Das Zeichen w steht zunächst für den bilabialen Laut , der im 13. Jahrhundert zum labialdentalen Laut wird.

Paul Stolte , Kurze deutsche Grammatik , 13. Aufl. 1962 S. 88 : Althochdeutsch schreibt man für das labialdentale w auch vv, uv , vu ; aus vv ist w entstanden . Der Übergang in den Reibelaut erfolgte spätmittelhochdeutsch .

Das alte w hat sich in der heutigen Schreibung des Ortsnamens Owen (gesprochen Auen) und des Namens der Freiherrn von Ow (gesprochen Au) erhalten ; beide Namen haben ihr mittelalterliches Schriftbild bis heute bewahrt .

2) Zum früheren Lautwert des Buchstabens v bemerken :

Braune- Mitzka S. 13 : Neben dem w ist die eckige Form v vorhanden , beide völlig gleichwertig gebraucht , sowohl für den Halbvokal u , als auch für den Konsonanten f , und (als vv, uv, vu) für den Konsonanten w . In den neueren Drucken wird das Zeichen v in der Regel nur benutzt , um den Konsonanten f wiederzugeben .

Jürgen Sydow C S. 11 : In mittelhochdeutschen Handschriften wird u und v stets vertauschbar verwendet . Die Schreibweise "Tvingen" gehört daher zweifelsohne zur Gruppe "Tuingen" .

3) Zum früheren Lautwert des Buchstabens u :

Braune-Mitzka S. 99 : In der ahd. Orthographie wird w der Regel nach durch doppeltes u (uu) oder die rein graphischen Variationen uv , vu , vv ausgedrückt.

Hermann Paul , Mittelhochdeutsche Grammatik I, 1968 S. 287 : An der Stelle unseres jetzigen w wird im Althochdeutschen uu verwendet , das bei der ursprünglichen Gleichwertigkeit von u und v auch zu vv, uv und vu wechseln konnte . Im Mittelhochdeutschen wird an dieser Stelle auch w üblich , nur in qu erhielt sich unter dem Einfluss des Lateinischen die ältere Schreibung bis auf den heutigen Tag .

Braune-Mitzka S. 99 : w kann auch durch ein einfaches u (v) bezeichnet werden . Nach Komsonanten steht gewöhnlicher u statt uu , z.B. suarz (schwarz) , duingen (zwingen).

Auf die Schreibung des zuletzt genannten Zeitwortes wird hingewiesen.

Die alten urkundlichen Formen des Ortsnamens Tübingen können unter Berücksichtigung des früheren Lautwerts der Buchstaben w, v und u in zwei Hauptformen eingeteilt werden, nämlich die Formen Tuwingen und Tuingen . Gleicher Meinung :

Jürgen Sydow C S. 11 : Bei aller Verschiedenheit der Schreibweise lassen sich die älteren Belege in zwei Gruppen aufgliedern , Tuingen und Tuwingen . Im Ganzen halten sich bis zum Ende des 13. Jahrhunderts die beiden Gruppen Tuwingen und Tuingen zahlenmässig etwa die Waage .

Letzteres trifft insbesondere bei den frühen Urkunden der Pfalzgrafen von Tübingen zu . Vom Ende des 13. Jahrhunderts an überwiegt jedoch die Form Tuwingen .

Wenn das u in der Form Tuingen und das w in der Form Tuwingen wie das alte konsonantische w (englisches double-u) ausgesprochen worden ist , kann in der A u s s p r a ch e kein Unterschied zwischen den beiden Formen bestanden haben. Allenfalls ist das alte w in der Form Tuwingen etwas gedehnter ausgesprochen worden als das alte u in der Form Tuingen .

Beide Formen , Tuwingen und Tuingen , können ohne Schwierigkeit auf die Urform Tugingen zurückgeführt werden . Das soll in den nächsten Abschnitten dargelegt werden .

Die Form Tuwingen

Dafür , dass ein intervokalisches -g- in ein w übergegangen ist , gibt es eine Reihe von Beispielen . So erscheint nach Lutz Reichardt , Göppingen S. 212 der Name des Dorfes Uhingen um 1296 als Ugingen , 1478 und 1498 dagegen als Uwingen , 1684 als Uhwingen , 1690 aber als Uhingen . Das w hat sich also nicht durchgesetzt . Dazu

Lutz Reichardt a. a. O. : Die Schreibung Uwingen zeigt ein w zur Hiatusbildung nach u als Zeichen der Dehnung des vorausgehenden Vokals und Hiatuszeichen (Mittelhochdeutsche Grammatik § 98 Anm. 3 und Frühneuhochdeutsche Grammatik I, 1 § 38, I , 3 , § 129) .

Darüber, dass an der Stelle des w zuvor ein g gestanden hat , das w also aus g entstanden sein muß , geht Reichardt hinweg. Der Ortsname Daugendorf bei Riedlingen hat folgende urkundlichen Formen _

WUB I S. 63 a. 805 Tougindorf

WUB I S. 93 a. 817 Toukindorf
WUB I S. 300 a. 1093 Touwondorf
WUB IV S. 142 a. 1246 Tougindorf .

Das w hat sich also nicht gehalten. Der ON Waldshut-Tiengen , der , wie Tübingen , auf den Personennamen- Stamm Dug- zurückgeht , erscheint urkundlich gleichfalls in der Form Tuiwingen (s. u.) .
Für den lautgesetzlichen Wechsel von g zu w treten u. a. ein:

Karl Weinhold , Alemannische Grammatik , 1. Teil 1863 , Ausgabe 1967 S. 184 : Der Tausch zwischen g und w ist namentlich durch elsässische Zeugnisse stark belegt.

Gustav Bossert , WVjh. 5, 1882 S. 286 : Der Wechsel von g und w ist auch in anderen deutschen Mundarten und mehreren europäischen Sprachen nachweisbar .

Jürgen Sydow A S. 12 : Das mittelalterliche Schwäbisch kennt im Namengut auch sonst den Wechsel vom Kehllaut g zum Halbvokal w .

Renate Schrambke , Alemannisches Jahrbuch 1984/86 S. 96: In der nördlichen Ortenau hat sich das zwischenvokalische -g- zu -w- erweicht , somit zu der Lautung , die auch im nördlichen Elsass und in einem kleinen Gebiet um Straßburg gebräuchlich ist .

Nach Theodor Frings , Vom g , von seinen Lautwerten und von germanischer Sprachlandschaft , Rhein. Vjbl. 20, 1955 S. 173 Ziff. 3 und S. 179 Ziff. 12 kommt im Angelsächsischen das Wort bowa neben boga ("Bogen") vor , im Farörischen duwa neben duga ("taugen") . Auf letzteres Zeitwort geht aber auch der Personennamen-Stamm Dug- zurück .

Dass im Ortsnamen Tübingen das zwischenvokalische -g- nicht völlig geschwunden ist , sondern sich zunächst zu einem -w- entwickelt hat , kann wohl mit der in der Kanzlei der Pfalzgrafen von Tübingen eingehaltenen Schreibung erklärt werden . In den 124 in der Zeit von 1263 bis 1399 von den Pfalzgrafen von Tübingen ausgestellten Urkunden kommt die Form Tuwingen 116 mal vor , die Formen Twingen und Tuingen aber nur je 4 mal . Die Beeinflussung der Entwicklung von Ortsnamen durch Schreibergewohnheiten kann auch anderswo beobachtet werden .

Die Form Tuingen

Auch diese urkundliche Form des Ortsnamens Tübingen ist aus der Urform Tugingen entstanden und zwar durch Schwund des

zwischenvokalischen g . Dazu folgende Zitate :

Karl Weinhold , Alemannische Grammatik , 1. Teil 1869 , Ausgabe 1967 S. 188 : Ausfall von g erscheint nicht selten.

Braune-Mitzka S. 140 : Im späteren Alemannisch (10./11. Jahrhundert) schwand g vor i in -egi , so dass daraus ein neuer Diphthong ei entstand.

Hermann Paul , Mittelhochdeutsche Grammatik S. 153 : Zwischen Vokalen kann g schwinden : liget wird zu lit (liegt), leget zu leit (legt) , traget zu treit (tragt) .

Paul/Stolte , Mittelhochdeutsche Grammatik, 3. Aufl. 1962 S. 93 : Schwund des g : ahd. igi wurde zu i , egi zu ei . In Mädchen statt Mägdchen fiel g durch totale Dissimulation aus .

Richard von Kienle , Hist. Laut- und Formenlehre des Deutschen 1969 S. 112 : g zwischen Vokalen und ahd. i beginnt seit dem 12. Jahrhundert zu schwinden , die Vokale werden kontrahiert .

Für diesen Vorgang gibt es bei den Namen der alamannischen -ingen-Orte viele Beispiele . Von den mit Tübingen gleichnamigen Orten heißt Tiengen bei Freiburg/Br. im Jahre 866 Tuginga (Näheres weiter unten) . Weitere Beispiele sind folgende Ortsnamen:

Mengen bei Saulgau heißt WUB I S. 94 a. 819 Maginga ,
WUB IV S. 410 a. 1231 Maingen ,
Mengen bei Freiburg/Br. heißt a. 786 Maghincas,
Singen bei Pforzheim heißt a. 895 Siginga ,
Tailfingen bei Herrenberg heißt im 12. Jahrhundeert Dagelfingen,
Tailfingen bei Balingen a. 793 Dagolvinga ,
Trailfingen bei Münsingen a. 766 Trogolfinger marca ,
Lauingen bei Dillingen a. 750-802 Lougingen .

Bei weiteren Beispielem hat sich das intervokalische g in ein h verwandelt, so in dem Ortsnamen Uhingen bei Göppingen (um 1350 Vgingen). Dazu

Lutz Reichardt , Göppingen S. 212 : Uhingen enthält den Rufnamen Ugo . Der Umlaut des Stammvokals ist mundartlich unterblieben . Das g in Ug- ist durch totale Dissimulation geschwunden .

Das g ist allerdings nicht geschwunden , sondern zu einem h geworden. Zur Entwicklung des Ortsnamens Vaihingen /Enz (a. 1080 Fügingen, a. 1275 Vögingen , a. 1402 Foingen) s. Reichardt, Ludwigsburg S. 158 . Hierher gehören auch folgende Ortsnamen :

Wehingen, a. 983 Waginga

Vaihingen/F. , um 1100 Fügingen
Vaihingerhof Gde. Neukirch Krs. Rottweil , a. 1262 Vogingen .

Im Ortsnamen Hayingen, a. 854 Heiginga , ist an die Stelle des g ein j-Laut getreten .

Die Form Tubingen

Die urkundliche Form Tubingen zeigt sich vereinzelt schon im 12. Jahrhundert und nimmt dann mehr und mehr zu. Das b ist nicht alt , sondern aus dem w-Laut entstanden . Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben nach Hermann Fischer , Schwäbisches Wörterbuch II Sp. 436 die Bewohner der Unteren Stadt , die man gerne als die Ureinwohner Tübingens bezeichnet , mundartlich Diwenge und nicht Dibenge gesprochen . So auch

> *Helmut Dölker* , Tübinger Blätter 40, 1953 S. 35 : Die eingeborenen Tübinger in der Unteren Stadt sprechen - so bestätigt es Hermann Fischer - nicht Dibenge , sondern Diwenge, was mit den früheren urkundlichen Belegen genau übereinstimmt .

Für diese Entwicklung gibt es Beispiele auch bei den Namen anderer -ingen-Orte . So heißt Owingen bei Hechingen nach meiner Kartei (übernommen von Michael Buck) urkundlich Owingen , 1699 jedoch Oubingen und mundartlich Aobinge . Lauingen bei Dillingen (a. 1289 Lougingen) heißt a. 1287 Loubingen (WUB IX S. 286) . Der Wandel von w zu b kommt auch in dem Ortsnamen Horb (a. 1138 Horowa) und bei dem heute meist als Calb ausgesprochenen Ortsnamen Calw (a. 1037 Kalewa) vor . Bei Tübingen hat sich die heutige Schreibweise erst im 18. Jahrhundert durchgesetzt , nachdem sie von Andreas Christoph Zeller , Ausführliche Merkwürdigkeiten der hochfürstlichen Universität und Stadt Tübingen, 1743 S. 2 für den "rechten Namen" erklärt worden war .
Zum Übergang des w zu b im Ortsnamen Tübingen noch :

> *Jürgen Sydow* C S. 11 : Der Übergang von w zu b im Ortsnamen Tübingen erfolgt , von ganz wenigen Ausnahmen im 12. und 13. Jahrhundert abgesehen , erst in späterer Zeit .
>
> *Lutz Reichardt* , Tübingen S. 196 : Die heutige amtliche Namensform Tübingen erscheint in ähnlicher Form in Originalurkunden erstmals im 14. Jahrhundert . Das b entspricht nicht der Mundart von Tübingen . Das zeigen die bis ins 16./17. Jahrhundert belegten Schreibungen mit w und die ursprüngliche Mundartform Diwenge . M. E. muß es sich bei diesem b um eine innerwürttembergische schreibsprachliche

> Erscheinung handeln . Auffallend ist , dass die ersten Originalbelege mit b in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auftreten , d. h. nach der Erwerbung der Herrschaft Tübingen durch die Grafen von Württemberg im Jahre 1342 . Sie nehmen vom 15. Jahrhundert an zu , wobei sich der Gedanke an die Gründung der Universität Tübingen im Jahre 1477 aufdrängt . Der Ausgangspunkt für die Schreibungen mit b muß bei Beamten aus dem Nordwesten der Grafschaft Württemberg gesucht werden .

Der Personennamen-Stamm Dug-

Dafür, dass der Ortname Tübingen auf den Personennamen-Stamm Dug- zurückgeht , ist Voraussetzung , dass es diesen gegeben hat. Das ist auch der Fall :

> *Ernst Förstemann* PN S. 431 mit Überschrift Dug- : Zu alts. und ags. tugan = valere, pollere , prodesse stelle ich Folgendes , indem ich besonders auf altnorweg. und isl. dyggr = utilis, bonus , probus Rücksicht nehme : Tuco , Docco , Tukko , Tugilo , Tugin , Tugolf .
>
> (Eigene Bemerkung : Lat. valere und pollere bedeuten stark sein , gelten , prodesse nützlich sein , gut sein, utilis nützlich, brauchbar , bonus und probus tüchtig , gut , rechtschaffen) .

Zu den -ingen- Orten mit dem Personennamen-Stamm Dug- im Namen rechnet Förstemnann ON I Sp.758 die Dörfer Tiengen bei Freiburg/Br. (a. 888 Tuginga) und Dauchingen bei Villingen (a. 1094 Toukkingen) .
Dass es einen Personennamen-Stamm Dug- gegeben hat , wird auch angenommen von

> *Henning Kaufmann* , Ergänzungsband zu Ernst Förstemann , ON 1968 S. 99 : Da der Personennamen-Stamm Dug- zu ags. dugan, ahd. tugan "taugen" gehört , ist kurzes u anzunehmen . Auf westfränkischem Gebiet wurde das kurze u zu o romanisiert. Drang nun der (inlautverschärfte) Stamm Doc- in altdeutsches Gebiet , so wurde hier das o zu uo diphthongiert wie in den Formen Duochi, Duoco . Dugo ergibt verschärft Duko (verschoben Ducho) , verschärft und geminiert Ducko, Tukko . Da ein germ. (!) Personennamen-Stamm Duc- nicht begründbar ist , läßt sich ein ahd. Duch-, Tucc- , wie gesagt , als Verhochdeutschung eines inlautverschärften Dug- auffassen (vgl. unverschärft a. 888 Tuginga , jetzt Tiengen bei Freiburg/Br.) .
>
> *Henning Kaufmann* , Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen 1965 S. 113 : Expressive Vokaldehnung zeigt auch der Personennamen-Stamm Dug- zu ags. dugan, ahd. tugan

"taugen". Auf westfränkischem Gebiet wurde zunächst das kurze u zu o romanisiert. Drang nun der (zugleich inlautverschärfte) Stamm Doc- in altdeutsches Gebiet , so wurde hier das o zu uo diphthongiert wie in den Formen Duochi, Duoco .

Ebenda S. 158 : In anderen Fällen setzt sich die geminierte Kurzform gegenüber der nicht geminierten durch , so z. B. in den Ortsnamen Dockendorf , Dockenweiler . Ein Dug- zeigt sich wohl auch in dem Ortsnamen Tockenburg ; Tokko, der Besitzer , wird 1044 genannt .

Nicht überzeugend ist allerdings , dass der Personennamen-Stamm Dug- in der romanisierten Form nach Altdeutschland gekommen sein soll.

Von ahd. tugan "taugen" kommt auch das Wort Tugend .

Jochen Splet , Althochdeutsches Wörterbuch I, 2 S. 1026 : tugan = taugen, sich eignen , fähig , vortrefflich , gut sein. tug-id = Tüchtigkeit , Vortrefflichkeit, Stärke, Kraft , Macht .

R. Schützeichel , Althochdeutsches Wörterbuch 1969 S. 288 : tugid = Tugend, Tüchtigkeit, Stärke, Kraft .

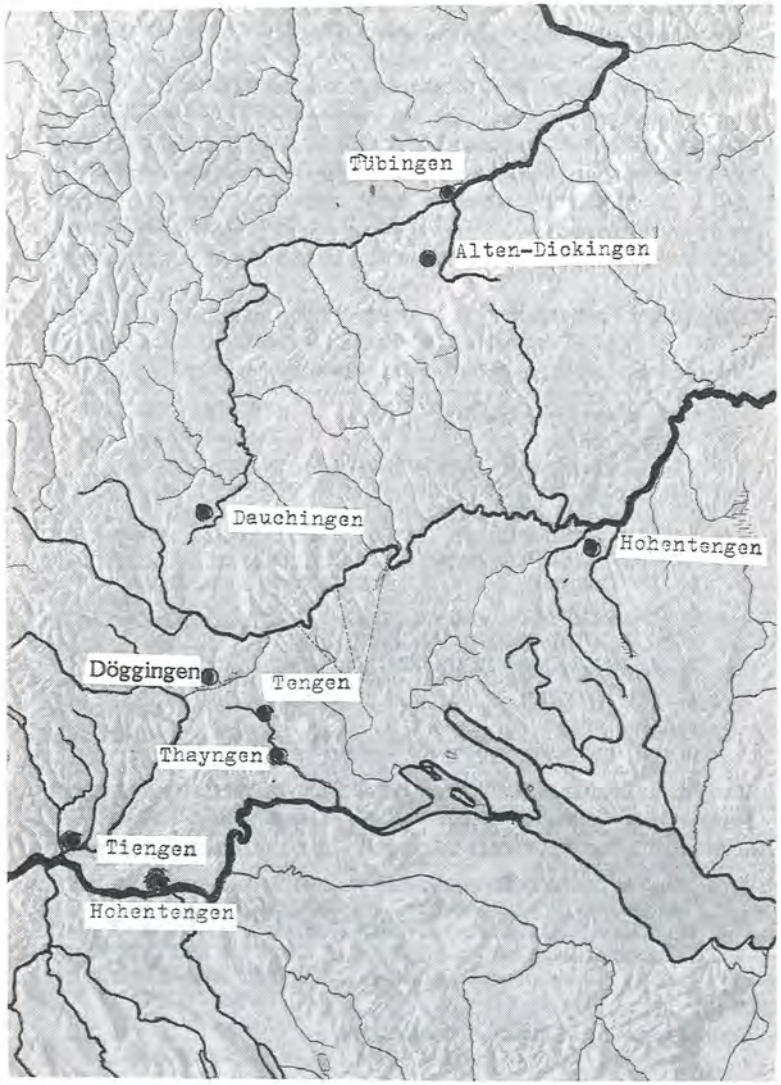
Nach Hermann Fischer II Sp. 111 kommt das Wort taugen auch im Schwäbischen vor , es bedeutet passen , tauglich sein .

Es ist möglich , dass der im Ortsnamen Tübingen enthaltene Sippenname auf die Kurzforn eines z u s a m m e n g e s e t z t e n Personennamens zurückgeht , dessen erster Bestandteil der Stamm Dug- ist . Wie Dago auf Dagobert , könnte Dugo auf Dugobert oder einen ähnlichen zusammengesetzten Namen zurückgehen. Dafür spricht jedoch keine der für den Ortsnamen Tübingen überlieferten urkundlichen Formen . Die Frage muß daher offen bleiben . Abgesehen davon wäre damit nicht viel gewonnen . Auch wenn der Ortsname Tübingen auf einen zusammengesetzten Ortsnamen mit Dug- als Bestandteil zurückgeht , ist in ihm der Personennamen-Stamm Dug- enthalten .

Dafür, dass im Ortsnamen Tübingen der Personennamen- Stamm Dug- enthalten ist , sprechen auch die mit Tübingen gleichnamigen Orte und deren besondere Lage .

Die mit Tübingen gleichnamigen -ingen- Orte des alamannischen Gebiets

Wie man schon längst erkannt hat , gibt es im alamannischen Gebiet eine ganze Anzahl von-ingen-Orten , die mit Tübingen



Die Siedlungen der Sippe der Tuginge zwischen Baar und Hochrhein

gleichnamig sind , deren Namen also gleichfalls auf den Personennamen-Stamm Dug- zurückgehen . Diese sollen im Folgenden mit ihren , meist aus den Urkundenbüchern und Sammelwerken entnommenen urkundlichen Formen zusammengestellt werden, wobei diejenigen Formen , die mit denen von Tübingen übereinstimmen , k u r s i v gedruckt sind . Eine Gewähr dafür , dass die übernommenen Formen auf die angegebenen Orte zu beziehen sind , kann selbstverständlich nicht gegeben werden , wobei darauf hinzuweisen ist , dass vor allem Albert Krieger nicht immer als zuverlässig gilt .

Tiengen bei Freiburg/Br.

Die urkundlichen Formen dieses Ortsnamens sind nach

Förstemann ON I Sp. 758 :
a. 860 *Tuingen*
a. 1008 Togingun .
Albert Krieger II Sp. 1118 :
a. 888 Tuginga
a. 1008 Togingun
a. 1229 Thiingen
a. 1263 *Tuengen*
= bei den Angehörigen des Tugo , Togo .
Helmut Naumann , ZGOR 118 , 1970 S. 87:
a. 1008 Togingun
a. 1112 *Tuingen*
a. 1247 und später noch oft *Tuengen* .

Die Form Togingen kommt auch bei Thayngen vor , die Form Tuingen bei Waldshut-Tiengen . Zu Tiengen bei Freiburg/Br. noch :

Manfred Eimer , Zollernheimat 10, 1941 S. 5 : Auch das Dorf Tiengen im Breisgau scheint zu dieser Sippe zu gehören . Wir finden 1251 Tuongen, 1495 Tungen . Doch sind dies Zusammenziehungen aus Tuginga (888) und Togingun (1008) , was auf ein Sippenhaupt Tugo hinweisen würde .

Dauchingen no. Villingen-Schwenningen

Die urkundlichen Formen des Namens des Dorfes Dauchingen sind nach

Förstemann ON I S. 759 :
a. 1094 Tuokkinga

a. 1094 Tuichingen .
Albert Krieger I Sp. 378 :
a. 1092 Tuchingen
a. 1179 Tochingen
a. 1337 Touchingen .

Wie schon bemerkt wurde , wird der Ortsname Dauchingen auch von Förstemann auf den Personennamen-Stamm Dug- zurückgeführt .

Thayngen no. Schaffhausen (Schweiz)

Dazu folgende urkundliche Formen:
Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz , Band III S. 714:

a. 955 Toginga
a. 1122 Togingin
a. 1306 Taigingen .
Johannes Winzler , Geschichte von Thayngen , 1963 S. 88 : Thayngen hieß 955 Toginga, 1121 Tegingin , 1157 Toegingin , 1173 Teigingen, 1179 Tougingen . Nach 1180 setzt sich endgültig das a durch anstelle des o. Wir dürfen annehmen , dass der Volksmund ein offenes o ausspricht , das ja mit a oder o geschrieben werden kann .

In den Annalen des Klosters Bebenhausen erscheint der Ortsname Tübingen in der an Thayngen anklingenden Form Taeingen . Wie schon bemerkt worden ist , hat auch Tiengen bei Freiburg die urkundliche Form Togingen . Die Senkung von u zu o ist öfters zu beobachten , so bei mundartlich "Bronnen" (statt "Brunnen").

Tiengen am Hochrhein , heute Waldshut-Tiengen

Zum Namen dieser Stadt folgende urkundliche Formen :

Albert Krieger II S 1117 :
a. 854-867 Tuoingen
a. 1146 Doingun
a. 1278 *Tuingen*
a. 1327 *Tuengen*
a. 1520 Thüengen .
Helmut Naumann , ZGOR 118 , 1970 S. 86 :
a. 858 Toingen
a. 1146 Doingun
a. 1152 Tugensis (adjektivisch)
a. 1229 und öfters Tongen

a. 1245 Tuoingen
a. 1259 *Tuingen*
a. 1262 *Tvengen*
a. 1263 *Tüengen*
a. 1264 Toingen .
Erich Keyser , Bad Städtebuch , 1959 S. 287 :
mundartlich: Düenge.

In einer von Bader , ZGOR 19, 1866 gebrachten Urkunde vom 22. 6. 1336 erscheint Tiengen in der urkundlichen Form Tuoiwingen . Dort ist die Rede von Frau Guta , Hermanns saelig Witwe von Griesheim , zu Tuoiwingen gesessen . Es kann kann Zweifel daran bestehen , dass damit Waldshut-Tiengen gemeint ist .
Nach Mone , ZGOR 6 S. 121 Anm. 1 berichtet Abt Caspar vom Kloster St. Blasien über einen im Jahre 1108 vorgenommenen Gütertausch. wobei es heißt :

... erkauft und ertauscht , wie in einem alten Urbarbuch steht, um Tuiwingen , das ist jetzt Tungen .

Dieses Tuiwingen bezieht sich ohne Zweifel auf das heutige Waldshut- Tiengen . Die urkundliche Form Tuiwingen gibt es auch für Tübingen.

Daß Waldshut-Tiengen mit Tübingen gleichnamig ist , hat man schon lange erkannt :

J. Mone , ZGOR 13, 1861 S. 61 Anm. 2 : Die ursprüngliche Form des Namens ist Tou-ingen . Später fiel das i heraus und man schrieb bis ins 14. Jahrhundert urkundlich Tuongen , was sich allmählich zu Tuengen und Tüngen abschwächte, woraus die gegenwärtige Schreibung Tiengen entstand, während die Einwohner immer noch Tüengen sagen . Tiengen hätte demnach mit Tübingen (Touingen) die gleiche Abstammung .
OAB Tübingen 1867 S. 200 Anm. 3 : Übrigens wurde aus den alten Formen Tuingen , Tuiwingen auch Tiengen bei Waldshut gemacht .
Manfred Eimer , Zollernheimat 10, 1941 S. 7 : Tübingen hat eine versteckte Namensschwester , die der gleichen Sippe angehört . Das ist Tiengen am Hochrhein , das schon zwischen 858 und 867 als Tuoingen genannt wird , 1278 als Tuingen , 1350 als Tuoingen , 1356 sogar als Tuiwingen. Daneben kommen später Tongen, Tungen , Tengen vor .
Manfred Eimer , Tübingen , Burg und Stadt bis 1600 , 1945 S. 8 : Nun ist ja bekannt, dass die -ingen-Orte nicht selten durch Abspaltungen von den Sippensiedlungen weiter im Westen vorkommen . Wenn die Annahme richtig ist , dass

Tübingen und Tiengen Siedlungen der gleichen Sippe sind , so muß Tübingen als der Stammort , Tiengen als die Abspaltung angesehen werden .
Manfred Eimer , ebenda S. 2 : Wie das bei alamannischen Sippen häufig der Fall war , ist auch die Sippe der Tuinge weiter westwärts gezogen und hat einen anderen Ort besiedelt , der ebenfalls nach ihr benannt wurde . Das ist Tiengen unweit Waldshut , das wie Tübingen auch als Tuingen erscheint .
(Eigene Bemerkung : Die Frage , ob die gleichnamigen -ingen- Orte als Siedlungen der gleichen Sippen anzusehen sind , soll später besprochen werden) .

Daß Waldshut-Tiengen auf den Personennamen-Stamm Dug- zurückgeht, wird auch angenommen von

Hans Brandeck , Geschichte der Stadt Tiengen , 1936 S. 31 : Eine dieser Vermutungen ist die : Tiengen ist das Heim des Tugo oder Tuogo , die Bewohner der Ansiedlung haben Tuoinge oder Touinge geheißen .

Hohentengen o. Waldshut -Tiengen

Zu diesem Ort folgende urkundliche Formen :

Albert Krieger I Sp. 1020 :
a. 1243 Tieingen
a. 1294 Tengen
a. 1360 Tiengen .
Helmut Naumann a. a. O. S. 87 :
a. 1243 Tieingen
a. 1255 Theingen
Vom Ende des 13. Jahrhunderts an begegnen meist die Formen mit e .

Die Form Tiengen hat sich wohl aus der Form Tüngen entwickelt , das i der Silbe -ing ist , wie öfters im Schwäbischen, zu e gesenkt worden Der Ortsname Tübingen wird mundartlich auch als Tübenge ausgesprochen . Dazu

Helmut Dölker , Tübinger Blätter 40, 1953 S. 31 : Im Schwäbischen Senkung des i vor n und m zu e : henda (hinten), lenks (links) .

Dieses Hohentengen ist also gleichnamig mit dem benachbarten Waldshut-Tiengen . Benachbarte gleichnamige -ingen-Orte begegnen nicht selten .

Den unterscheidenden Zusatz im Namen soll Hohentengen von der hohen, weithin sichtbaren Kirche erhalten haben (Paul Kläui , Freiburger Diözesanarchiv 75, 1955 S. 281). Wahrscheinlicher ist jedoch , dass der Zusatz davon kommt , daß Hohentengen nur mit einem H a g umgeben war , während die gleichnamige Stadt Tengen eine M a u e r hatte . Aus Hagen-Tengen kann durch Wandel des zwischenvokalischen g in h sehr wohl Hohentengen geworden sein . Das Wort Hag ist wohl auch im Namen der beiden an der oberen Donau gelegenen Heuneburgen enthalten (Heft XVI S. 314 , 339) . Dazu noch

Adolf Bach , Deutsche Namenkunde II, 2 S. 318 : Ahd. hag = (Dorn-) Gebüsch , besonders um einen Platz , erscheint in Ortsnamen vielfach als -hain .

Fritz Schnellbögl , Zeitschr. f. Bayer. Landesgeschichte 19, 1956 S. 208 : Houbirg heißt "Hagbirg" = Burg mit einem Hag, einer Einfriedung .

Tengen w. Engen

Die Stadt Tengen ist zusammengewachsen aus den früher getrennten Siedlungen Tengen-Stadt, Tengen-Dorf und Tengen-Hinterburg . Tengen-Stadt liegt auf einem schmalen , steil abfallenden Bergrücken , wohl in einem früheren Ungarnwall (Heft XVI S. 296-301) . Die urkundlichen Formen sind nach

Albert Krieger II Sp. 1153 :
a. 1112 Tengin
a. 1243 Thengin
Die Form Tieingen (vgl. Hohentengen) läßt auf eine Siedlung mit -ingen schließen .
Land Baden-Württ. VI S. 850 :
a. 877/78 Teingon
a. 1090 Tengen , Personenname .

Tengen ist gleichnamig mit dem schon besprochenen Hohentengen und mit

Hohentengen w. Saulgau

Auch dieser Ort wird schon seit langer Zeit zu den -ingen-Orten gerechnet .

Königreich Württemberg IV S. 462 : a. 1272 Diengen , mundartlich Deange . Im Ortsnamen Bildungssilbe -ing mit vorausgehendem Personennamen .

Urkundenbuch des Klosters Heiligkreuztal Band I : Diengen , Diengin , Diegen , Dingen; Band II : Diengen, Dyngen, Hohenteingen, Hohendiengen .

Obwohl dieses Hohentengen Sitz eines Gerichtes war , hat der Ortsname mit dem Wort Ding = Gerichtsstätte nichts zu tun . Zwar kommt dieses Wort auch im Schwäbischen vor (Hermann Fischer I Sp. 210), doch gibt es nur wenige mit diesem Wort gebildete Örtlichkeitsnamen . Die Formen Teingen und Diengen sprechen für einen echten -ingen-Ort. Nach Josef Karlmann Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen 1967 , I S. 308 wird im Jahre 1357 in Herbertingen , also ganz in der Nähe von Hohentengen , ein Mann mit dem Namen Bentz Tienk genannt . Hier handelt es ich um einen alten Sippennamen , der auf die gleiche Sippe zurückgeht , wie der Ortsname (Hohen-)Tengen Zur Verhärtung des -ing zu -ink :

Hermann Paul . Mittelhochdeutsche Grammatik S. 153 : Im Auslaut wird g im Mittelhochdeutschen zu k verhärtet .

Zu den Familiennamen auf -ing wird verwiesen auf die Arbeit :

Alamannische Sippennamen als heutige Familiennamen (Heft VII/VIII S. 423-508) .

Der unterscheidende Zusatz im Namen Hohentengen tritt erst spät auf . Diesen soll der Ort davon haben , dass er Sitz des Hochgerichts der Grafschaft Friedberg gewesen ist (OAB Saulgau 1823 S. 212) . Eher ist anzunehmen , dass auch dieses Hohentengen den unterscheidenden Zusatz im Namen davon hat , dass es mit einem H a g umgeben gewesen ist , nicht mit einer M a u e r , wie die Stadt Tengen .

Döggingen sw. Donaueschingen

Zu diesem Dorf folgende urkundliche Formen:

Albert Krieger I Sp. 385 :
a. 1123 Teggingen
a. 1311 Dekingen .
Land Baden-Württ. VI S. 564 : a. 1086 Decgingen .

Auch im Fürstenbergischen Urkundenbuch finden sich nur Formen mit e als Stammvokal . Aber dieses e kann auf ein altes u zurückgehen :

Adolf Bach , Germanisch-historische Studien , Gesammelte Aufsätze 1964 S. 122 : Es liegt einfach Abschwächung von u ,

ü zu e , i vor , was für das 9. Jahrhundert in der schriftlichen Überlieferung gewiß nicht die Regel ist , womit wir aber durchaus rechnen können .

Von Förstemann ON I Sp. 707 wird Döggingen zum Personennamen-Stamm Dig- gerechnet .
Wenn Deggingen im oberen Filstal , von dem noch die Rede sein wird , auf die Form Tukkingen zurückgeht , kann dies auch bei Döggingen der Fall sein .
Dafür , dass - wohl durch mundartliche Einflüsse - aus dem u des Stammvokals ein e geworden ist , gibt es auch noch andere Beispiele , so

Benningen a. 978 Bunningen
Melchingen 12. Jahrh. Mulichingen
Neckartenzlingen Cod. Hirs. Tunzlingen .

Dazu kommt , dass Döggingen von dem zur Steinlachgruppe der gleichnamigen -ingen-Orte (s. u.) gehörenden Donaueschingen nur 8 km entfernt ist . Mindestens ist es sehr wahrscheinlich , dass Döggingen mit Tübingen gleichnamig ist .

Altendickingen abgeg. 2 km no. Bodelshausen

Dazu

Reichardt , Tübingen S. 56 : Altendickingen ist eine Wüstung mit ehemaliger Burg no. von Bodelshausen am Rande des Rauen Rammerts . Urkundlich
a. 1267 Altendikingen
a. 1269 Altendiggingen .

Eine weitere urkundliche Form ist :

Mon. Zoll. I S. 215 a. 1370 : Altadikkingen .

Bei Altendickingen soll es sich um keinen echten -ingen-Ort handeln .

Lutz Reichardt a. a. O. : Für die Namenserklärung gibt es zwei Anschlußmöglichkeiten : Entweder war Altendickingen der Siedlungsrest eines ursprünglichen Dorfes "Dickingen" oder ein ursprüngliches "Altendicke" , Siedlung am/im früheren Dickicht , sekundär durch Anlehnung an die häufigen -ingen-Namen der Umgebung zu einem unechten -ingen-Namen geworden . Die relativ ungünstige, beengte Lage am Südrand des Rauen Rammerts wäre für einen -ingen-Ort untypisch , so dass die Wahrscheinlichkeit für einen Flurnamen spricht .

Einen derartigen Flurnamen gibt es auch im Schwäbischen :

Walther Keinath , Württ. Flurnamenbuch 1926 S. 36 : Dicke = Dichter Wald mit Unterholz : "Auf der Dicke" .

Aber der Rammert beginnt erst nördlich von Bodelshausen und westlich von Ofterdingen . Das no. von Bodelshausen abgegangene Altendickingen hat also nicht am Rande des Rammerts gelegen. Die dortige Gegend ist , jedenfalls heute , weitgehend waldfrei . Auch kann es keinen Flurnamen "Dicke" mit dem unterscheidenden Zusatz "alt" gegeben haben : Ein neues Dickicht wächst schnell und ist nach kurzer Zeit von einem alten Dickicht nicht mehr zu unterscheiden . Der Zusatz hätte also bei einem Flurnamen auf die Dauer nicht genügend Unterscheidungskraft gehabt . Dagegen hatte er bei einem echten -ingen-Ort durchaus einen Sinn . So war Altengiselingen (heute Altenstadt) die ältere , das benachbarte Geislingen an der Steige die jüngere Siedlung . Zu Altendickingen könnte das 15 km entfernte , allerdings schon in der Reihengräberzeit gegründete Tübingen die jüngere Siedlung sein . Wie noch dargelegt werden soll, gibt es noch zwei weitere Dickingen , von denen eines urkundlich Tukkingen geheissen hat. Aus diesen Gründen möchte ich an meiner Ansicht , dass Altendickingen gleichnamig mit Tübingen ist , festhalten .
Zur Geschichte von Altendickingen wird auf die OAB Rottenburg 1900 , 2. Teil S. 129 verwiesen.

Deggingen w. Geislingen an der Steige

In den Urkunden hat dieser Ort stets ein e als Stammvokal:

Land Baden-Württ. III S. 290 :
a. 1272 Tekkingen
a. 1275 Deggingen .

Jedoch heißt es in den Zwiefalter Chroniken und zwar in der Chronik Bertholds c. 35 (MGH SS X S. 117) , dass Adalbert von Oberstetten dem Kloster in Gosbach an der Fils 8 Huben , 2 Mühlen und einen bei diesem Dorf gelegenen , auf 4 Huben geschätzten Wald geschenkt habe, ferner ein Viertel der Kirche in dem Dorfe Stein und alles, was er in diesem Grenzgebiet besessen habe , das heißt in Gosbach , T u k k i n g e n und Bogenweiler mit Ausnahme von 3 Huben und einer Mühle , die seine Dienstmannen als Lehen innehatten . Bogenweiler ist bei Deggingen abgegangen (Land Baden-Württ. III S. 290) , Gosbach hat noch heute diesen Namen , Stein ist das heutige Ober- und Un-

terdrackenstein . Tukkingen aber wird sowohl in der MGH-Ausgabe (MGH SS X) der Zwiefalter Chroniken wie in der Ausgabe von König/Müller auf Deggingen bezogen , ebenso von Hermann Osterley S. 118 . Das liegt nahe , denn Deggingen ist von Gosbach nur 3 km entfernt , Gosbach von Ober- und Unterdrackenstein nur 2 km . Der Name von Deggingen im Filstal geht also auf ein altes Tukkingen zurück . Das ist auch der Fall bei

Dickingen abgeg. n. Eggingen w. Ulm/D.

Zu diesem Ort wird bemerkt von

> *Reichardt* , Ulm S. 82 : Dickingen , Wüstung n. von Eggingen bei Ulm a. 1494/96 Dickingen , Tukkingen a. 1542 Dickingen .
> Der erst spät und nur spärlich belegte Ortsname scheint den Rufnamen Tukko zu enthalten , eine Kurzform mit expressiver Konsonantenschärfung und -reduplikation zum Stamm Dug- . Der Stammvokal ist umgelautet und mundartlich entrundet (Mittelhochdeutsche Grammatik § 18 , Bohnenberger 1892 S. 67-70) .

Dickingen abgeg. zwischen Dettingen, Heldenfingen und Ballendorf sw. Heidenheim

Der längst verschwundene Ort wird genannt in

> *WUB* II S. 28 a. 1143 : Bischof Walter von Augsburg bekräftigt die von ihm und seinen Brüdern vollendete Gründung des Klosters Anhausen und die an dieses Kloster gemachten Schenkungen in einer großen Zahl von Orten , wobei u. a. aufgeführt werden : Stotzingen , Asselfingen, Setzingen , D i c k i n g e n mit dem Hügel, der Widenberg heißt, und der Hang im Wald Ballenhart .

In den Anmerkungen zu dieser Urkunde heißt es im WUB :

> Dickingen , schon im 15. Jahrhundert abgegangener Ort zwischen Dettingen , Heldenfingen und Ballendorf , von deren Markungen noch Teile diesen Namen tragen .

Wie das n. von Eggingen abgegangene Dickingen muss auch dieses Dickingen auf den Personennamen-Stamm Dug- zurückgehen .

Duggingen Kanton Bern

Dazu

> *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz* II S. 760 : a. 1336 Tuggingen .

Danach besteht kein Zweifel an der Gleichnamigkeit mit Tübingen.

Tingen abgeg. bei Berg BA. Donauwörth

Zu diesem weit im Osten des alamannischen Gebiets liegenden Ort:

> *Anton Steichele* , Das Bistum Augsburg , 3. Band 1872 S. 582: a. 1286 Tingen , dem Namen nach zu schließen eine alte Gerichtsstätte . Im Jahre 1266 ist die Rede von dem ius advovatiae in villicali curia Tingen . Der Ort bestand noch im Jahre 1686 unter dem Namen Dingen als ein Weiler von drei Häusern an der Wörnitz , etwa eine Stunde von Berg entfernt .

Aus dem Ortsnamen kann jedoch nicht mit Sicherheit auf eine alte Gerichtsstätte geschlossen werden , auch nicht aus dem ius advocatiae . Wahrscheinlich handelt es sich hier um jenes Tuigingen , in dem Bischof Gundachar von Eichstätt eine Kirche geweiht hat (s. o. beim Stichwort Tuigingen).

Die Streung der mit Tübingen gleichnamigen -ingen-Orte

Schon auf den ersten Blick fällt auf , daß die mit Tübingen gleichnamigen Orte nicht gleichmäßig über das alamannische Siedlungsgebiet verstreut sind , wie man eigentlich erwarten müsste . In der n ö r d l i c h e n Hälfte des alamannischen Gebiets liegt kein einziger dieser Orte . Sie liegen alle im Süden, etwa die Hälfte von ihnen gehäuft in einem Gebiet , das begrenzt wird von der Linie

> Rottweil-Tuttlingen-Singen-Schaffhausen , dann dem Rhein entlang bis Waldshut-Tiengen , von da über Neustadt-Villingen -Schwenningen zurück nach Rottweil .

Nach der von mir angelegten Kartei der alamannischen -ingen-Orte liegen in diesem Gebiet etwa 95 dieser Orte und damit etwa 1/10 der im alamannischen Siedlungsgebiet diesseits von Rhein, Bodensee, Iller und Donau vorkommenden -ingen-Orte . Bei einer gleichmäßigen Streuung wäre hier nur 1/10 der mit Tübingen gleichnamigen Orte , also etwa 1 Ort zu erwarten . In Wirklichkeit aber liegen hier 6 dieser Orte , nämlich

> Dauchingen, Thayngen, Waldshut-Tiengen, Hohentengen bei Waldshut , Tengen bei Engen und Döggingen bei Donaueschingen .

Nach einer von mir durchgeführten Berechnung beträgt die Wahrscheinlichkeit, dass es sich hier um eine zufällige Streuung handelt , 1 : 9 hoch 6 = 1 : 3 882 969 und , wenn man Döggingen weglässt , immer noch 1 : 431 441 . Die Wahrscheinlichkeit für eine zufällige Streuung ist also so gering , dass sie ausser Acht gelassen werden kann .

Die -ingen-Orte des Steinlachtales haben viele gleichnamigen Entsprechungen in der Nähe der mit Tübingen gleichnamigen Orte

Des weiteren fällt auch , dass die mit folgenden -ingen- Orten des Steinlachtales

Dußlingen , Öschingen , Ofterdingen und Willmandingen

gleichnamigen -ingen-Orte gleichfalls gehäuft in dem oben umschriebenen Gebiet zwischen Rottweil und dem Hochrhein vorkommen , meist benachbart mit gleichnamigen Entsprechungen zu Tübingen und anderen -ingen-Orten des Steinlachtales .

1) Das 8 km s. von Tübingen gelegene D u ß l i n g e n (a. 888 Tuzzilinga) hat folgende gleichnamige Entsprechungen :

a) Deißlingen (WUB VI S. 487 Tuzzelingen). Deißlingen ist 5 km entfernt von dem mit Tübingen geichnamigen Dauchingen .

b) T u t t l i n g e n (a. 787 Tutilingas). Das inlautende t blieb unverschoben wie im Namen des in der Geschichte des Klosters St. Gallen vorkommenden Mönches Tutilo . Tuttlingen ist 5 km entfernt von Hintschingen , enstanden aus Hun-Eschingen (Heft VIII/VIII S. 331-346), einer gleichnamigen Entsprechung zu Öschingen .

c) D i e t l i n g e n (a. 894 Tuotelingen , a. 1271 Tetlingen) mit unverschobenem inlautenden t . Dieser Ort liegt 4 km nw. des mit Tübingen gleichnamigen Waldshut-Tiengen .

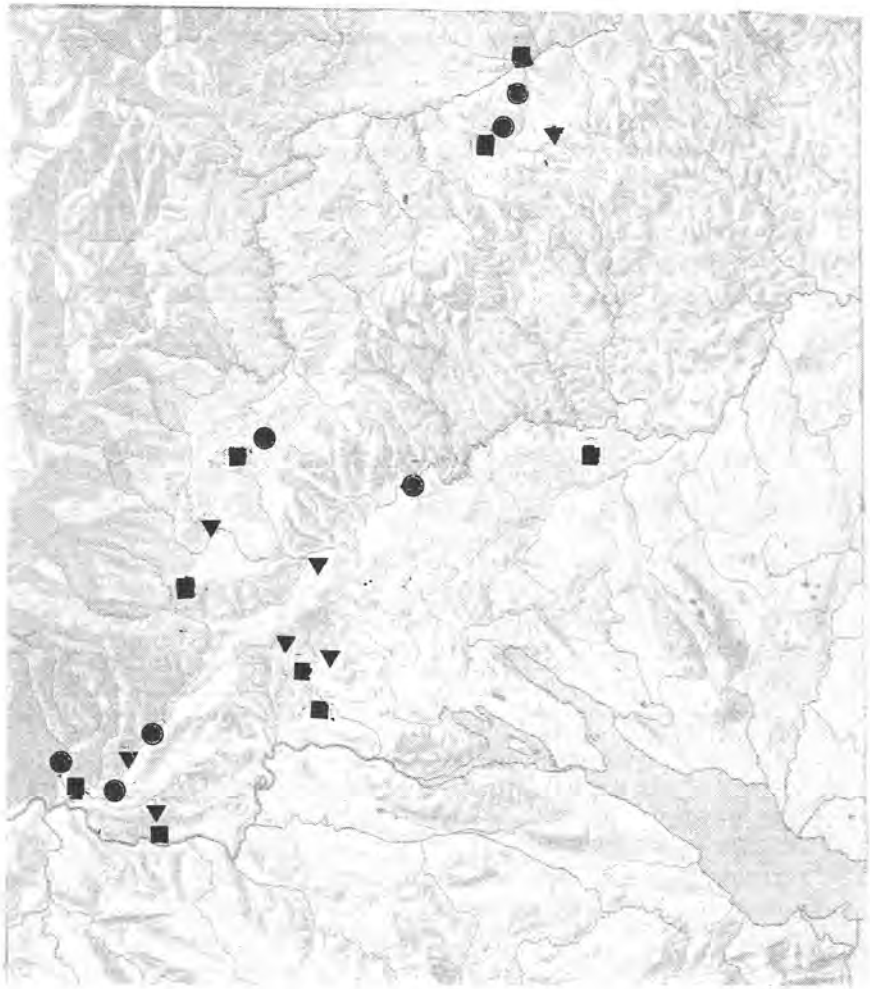
d) D i e t l i n g e n nw. Pforzheim (a. 1321 Tuetelingen, a. 1342 Tetlingen) . Dieses Dietlingen liegt nicht in der Nachbarschaft eines mit Tübingen oder eines mit einem -ingen-Ort des Steinlachtales gleichnamigen Ortes .

Nicht sicher sind namengleich mit Dußlingen :

d) D e t t l i n g e n sw. Horb (a. 1285 Tetlingen), auch sonst immer mit e als Stammvokal und

e) T e t t l i n g e n abgeg. bei Siblingen nw. Schaffhausen .

Bei den Namen dieser beiden Orte ist möglich , dass das e der



Die Siedlungen der Steinlachgruppe zwischen Baar und Hochrhein
■ = Siedlungen der Tuginge
▼ = Siedlungen der Eschinge

Stammsilbe auf ein altes u zuückgeht , wie das bei den beiden Dietlingen der Fall ist, die urkundlich auch als Tetlingen in Erscheinung treten.

2) Das 12 km voneinander entfernte Namenpaar Tübingen-Öschingen wiederholt sich in dem angegebenen Gebiet sogar fünf mal und zwar in

a) Döggingen und Donaueschingen (Entfernung 8 km) ;
b) Waldshut-Tiengen und Wuteschingen (8 km) ;
c) Hohentengen am Hochrhein und Bergeschingen (3 km);
d) Tengen und Riedeschingen (6 km) ;
e) Temgen und Welschingen = Welsch-Eschingen (I S. 63) .

Nördlich davon an der Donau liegt Hintschingen = Hun-Eschingen (VII/VIII S- 331).

3) Zu dem über der Steinlachquelle auf der Albhochfläche liegenden Willmandingen (a.772 Willimundinga) gehört Wilmendingen (a. 1285 Wilmendingen) , 5 km entfernt von Waldshut-Tiengen .

4) Ofterdingen im Steinlachtal (a. 1115 Oftirdingen) ist gleichnamig mit Ofteringen (a. 1262 Offteringen) , das 3 km entfernt ist von Wilmendingen . Zum Ausfall des d im Ortsnamen Ofteringen wird bemerkt , dass Kusterdingen bei Tübingen urkundlich auch als Cüstringen (WUB II S. 19 a. 1142) erscheint .

Nicht sicher ist , dass die dicht nebeneinander liegenden , von Ofteringen 3-4 km entfernten Orte Ober-, Unter- und Endermettingen (a. 1350 Maetingen) mit dem im Steinlachtal bei Ofterdingen liegenden Mössingen namengleich sind . Zu den urkundlichen Formen des Ortsnamens Mössingen :

> *J. Josenhans* , WVjH NF 4, 1895 S. 29 : Die Form Masginga wird als älteste Form des Namens Mössingen aufgefasst. Das Lorscher Schenkungsbuch bietet jedoch zwei mal die Form : in Messinger marca . Es gibt keine Anhaltspunkte dafür , dass diese Form eine Änderung bezeugt . Die Form Masginga ließe eher Maschingen als Mössingen erwarten. Masginga könnte Schreibfehler sein .

Ein Schreibfehler braucht nicht vorzuliegen . Aus Masginga kann - durch totale Dissimulation des g sehr wohl der heutige Ortsnamen Mössingen entstanden sein . Trotzdem ist möglich , dass die drei Mettingen bei Waldshut-Tiengen (Endermettingen ist das "andere" Mettingen) mit Mössingen namensgleich sind . Das ist

auch möglich bei Metzingen im Ermstal , Mettingen bei Esslingen und Mötzingen bei Herrenberg. Diese drei Orte gehören jedoch eher zur G ä u g r u p p e der gleichnamigen -ingen-Orte (s. u.).

Auch wenn man Ober-, Unter- und Endermettingen nicht mit einbezieht , liegt bei Waldshut-Tiengen ein nahezu geschlossener Ableger fast aller Steinlachorte : Waldshut-Tiengen, Dietlingen, Wilmendingen, Wuteschingen , Ofteringen , Bergeschingen und Hohentengen am Hochrhein . Zusammen sind das nicht weniger als 7 gleichnamige Entsprechungen zu Steinlachorten . Die Wahrscheinlichkeit , dass diese Häufung auf Zufall beruht, kann gleichfalls durch eine mathematische Wahrscheinlichkeitsberechnung ausgeschlossen werden , die allerdings kompliziert ist , weil ein -ingen-Ort nicht nur mit einem, sondern mit mehreren -ingen-Orten benachbart sein kann .

Die gleichnamigen -ingen-Orte als Siedlungen der gleichen Sippe

Schon lange ist erkannt worden , dass die gleichnamigen -ingen-Orte Siedlungen der gleichen Sippen sind , die sich entweder schon bei der Landnahme oder auch später geteilt und in verschiedenen Siedlungen niedergelassen haben , die nach ihnen benannt wurden , also den gleichen Namen erhielten . So hat John Mitchell Kemble (Die Sachsen in England , übersetzt von Brandes, 1. Band 1853 Beil. A S. 371-402) die angelsächsischen Siedlungen auf -ingas , -ingham und -ington zusammengestellt und die den gleichen Personennamen aufweisenden Orte als Siedlungen von Männern bezeichnet , die sich entweder schon bei der Einwanderung oder in der darauf folgenden Zeit getrennt haben. Später hat der große deutsche Rechtshistoriker Otto Gierke (Das deutsche Genossenschaftsrecht , 1. Band 1868 S. 60) ganz allgemein die Ansicht vertreten , dass sich da, wo mehrere Orte den gleichen patronymischen Namen tragen , Zweige eines großen Geschlechts niedergelassen haben . Diese Ansicht ist von mir für die alamannischen -ingen-Orte in der in den Blättern des Schwäbischen Albvereins 41, 1929 Sp. 177-181 erschienenen Jugendarbeit - ich war damals Student - übernommen worden , später auch von

> *Karl Weller* S. 129 : Wir haben freilich Spuren , dass Sippen , die während der Wanderungen eine große Zahl von Mitgliedern gewonnen hatten , sich bei der Niederlassung sogar auf verschiedene Hundertschaften verteilten . So mögen die nicht fern voneinander liegenden Dörfer Hundersingen durch Angehörige derselben Sippe begründet worden sein ; die ei-

ne Ortschaft dieses Namens bei Herbertingen gehörte zum Eritgau , eine andere südlich von Munderkingen zur Muntaricheshuntare, eine dritte im Lautertal zur Suercenhuntare. Ober- und Unterjesingen im Oberen Gäu , die durch andere alte Sippenmarkungen voneinander getrennt liegen, sind wohl von dem gleichen Geschlechtsverbande ausgegangen, der sich schon bei der ersten Niederlassung gesondert hat. Öfters aber mögen zwei groß gewordenen Sippen sofort zwei b e n a c h b a r t e Sondermarkungen angewiesen worden sein , wenn sie auch noch lange Zeit den gleichen Sippennamen ungesondert führen ; sie werden dann später häufig durch Vorsilben wie Ober- und Unter- , Groß- und Klein- voneinander unterschieden . Dies mag z. B. bei Groß- und Kleinengstingen der Fall sein , die je an einer alten Straße , an einer anderen Quelle gelegen sind , während die meisten so unterschiedenen Dörfer ursprünglich wohl nur e i n e Mark gebildet haben und das eine Dorf eine Ausbausiedlung des anderen darstellt .

Endgültig ausgebaut habe ich meine Meinung in der Arbeit :

Die gleichnamigen -ingen-Orte Alamanniens (Heft VII/VIII S. 203-314 mit Nachträgen in Heft XIX S. 83-86) .

Diese Arbeit hat weithin Beachtung und Anerkennung gefunden :

Reinhard Bleier , Beiträge zur Namensforschung Neue Folge, 15, 1980 S. 248 : Mit der Entdeckung der Erscheinung, wie er sie im Aufsatz "Die gleichnamigen -ingen-Orte Alamanniens" vorstellt , ist ihm die Enthüllung vor allem siedlungsgechichtlicher, aber auch ortsnamenkundlicher Grundzusammenhänge des alamannischen Gebiets geglückt , der man die Züge eines großen Wurfes kaum wird absprechen können .

Auch nach ihrer Teilung und Niederlassung in mehreren gleichnamigen Siedlungen ist der Zusammenhalt zwischen den einzelnen Sippen wohl nur allmählich geschwunden . Man traf sich , wenn der Heerbann aufgeboten wurde . Da hat schon der gleiche Name die Sippenfreunde an die gemeinsame Abstammung erinnert. Noch zur Zeit der Lex Alamannorum , zu Beginn des 8. Jahrhunderts, war die Sippenverfassung bei den Alamannen in voller Kraft. Diese Lex setzt den Fall, dass sich zwei Sippen um die Grenzen ihrer Feldmark streiten , welcher Streit durch Gottesurteil , durch gerichtlichen Zweikampf , entschieden wird . In Dithmarschen , wo sich die Sippenverfassung bis ins 16. Jahrhundert erhalten hat , gab es ein Geschlecht , das 509 wehrhafte Männer zählte und ein anderes , das so "mannhaft" war, dass man ein ganzes Fähnlein , also einen größeren militärischen Verband , daraus bestellen konnte .

Die Steinlachgruppe der gleichnamigen - ingen-Orte

In der oben genannten Arbeit habe ich die gleichnamigen -ingen-Orte des alamannischen Gebiets in 5 Gruppen eingeteilt , von denen jede ein Kerngebiet hat , in dem -ingen-Namen der anderen Gruppen nicht vorkommen ; außerhalb der Kerngebiete mischen sich die -ingen- Namen der einzelnen Gruppen , doch liegen sie meist paar- und nesterweise beisammen . Eine dieser Gruppen ist die verhältnismäßig kleine Steinlachgruppe mit dem Steinlachtal als Kerngebiet; die Steinlach entspringt am Albrand und mündet bei Tübingen in den Neckar . Die gleichnamigen Entsprechungen zu den im Kerngebiet der Steinlachgruppe liegenden -ingen-Orten ziehen am östlichen Rand des Schwarzwaldes über die Baar bis zum Hochrhein und haben dort , wie bereits dargetan worden ist , einen fast geschlossenen Ableger um Waldshut- Tiengen . Zu den "Leitfossilien" dieser Gruppe gehören die Siedlungen der Sippen der Tuginge und der Eschinge mit Tübingen und Öschingen im Kerngebiet .

Nach einer alten Überlieferung sollen die Bewohner des Steinlachtales von den Schweden abstammen . Diese Überlieferung bezieht sich nicht auf die Schweden des 30jährigen Krieges, sondern darauf , dass die Sweben (Schwaben) ursprünglich in Schweden, im Svea-Land , gewohnt haben und von dort am Ende der nordischen Bronzezeit wegen einer starken Klimaverschlechterung nach Süden gezogen sind. Ähnliche Überlieferungen gibt es auch in der Baar und in der Schweiz. Das ist dargelegt worden in den Arbeiten

Die Herkunftssage der Schwaben (Heft III/IV S. 1-44 mit Nachträgen in Heft XIX S. 35-38);

Das alamannische huntari , das schwedische huntare und die gemeinsame Wurzel des Namens der Schwaben und der Schweden (Heft V/VI S. 431-434 mit Nachträgen in Heft XIX S. 74-75) ;

Die schwedische Herkunft der Bewohner in den örtlichen Überlieferungen des Albvorlandes und der Alb (Heft XXII S. 3-14).

Es ist wahrscheinlich , dass sich die genannte Überlieferung im Steinlachtal deshalb erhalten hat , weil auf der benachbarten Albhochfläche , besonders in Undingen und Erpfingen , noch im 19. Jahrhundert auffallend viele Leute mit dunklen Haaren , dunklen Augen und einer besonderen Wesensart gewohnt haben, bei

denen es sich offenbar um Nachkommen der sitzen gebliebenen Vorbevölkerung gehandelt hat . Dazu meine Arbeit :

Die Erpfinger Höhle , ein vor- und frühgeschichtlicher Opferplatz , 1999 S. 17-21 .

Die anderen Gruppen der gleichnamigen -ingen-Orte

Wie in Heft VII/VIII dargelegt worden ist , hat sich die G ä u - g r u p p e , ein großer alamannischer Teilstamm, zunächst in dem fruchtbaren Oberen Gäu niedergelassen und von diesem Kerngebiet aus weitere Siedlungen gegründet . Ein geschlossener Ableger der Gäugruppe liegt in der Kraichgausenke um Pforzheim , durch die in spätrömischer Zeit die römischen Heere in das alamannisch gewordene Gebiet eingefallen sind . Weitere Siedlungen der Gäugruppe streuen über die Alb nach Südosten und nach Süden .
Das Kerngebiet der R i e s g r u p p e , die wohl von dem alamannischen Teilstamm der Juthungen gebildet worden ist, liegt in der fruchtbaren und waldfreien Westhälfte des Rieses, dessen Namen auf den der römischen Provinz Raetia zurückgeht. Von hier aus hat sich die Riesgruppe , meist paar- und nesterweise , entlang der Donau und der Alb nach Südwesten ausgedehnt . Ein geschlossener Ableger der Riesgruppe häuft sich bei Balingen . Ein aus drei Siedlungen bestehendes Nest liegt um die Salzquellen von Schwäb. Hall.
Das Kerngebiet der R e m s g r u p p e ist klein , es liegt ostwärts von Schwäb. Gmünd zwischen Rems und Lein . Die übrigen Siedlungen dieser Gruppe liegen verstreut im württ. Unterland und häufen sich um Leonberg und Ludwigsburg .
Das Kerngebiet der N o r d g r u p p e , deren -ingen-Namen alle mit B beginnen , somit allitterieren , liegt im Neckarbecken zwischen Ludwigsburg und Mosbach . Die außerhalb des Kerngebiets liegenden Siedlungen dieser Gruppe streuen sowohl nach Norden und Nordwestern , als auch nach Süden , meist in kleineren oder größeren Nestern . Nördlich des Hochrheins bei Schaffhausen liegen um das Waldgebiet des Randen und des Reiat herum in einem Kreis mit fast gleichmäßigen Abständen die Orte

Büsingen , Bietingen , Binningen , Beggingen und Beringen . Etwa 15 km östlich davon liegen die Orte Bohlingen und Böhringen .

Gründe für die Streuung der Steinlachgruppe

Die Sippen der S t e i n l a c h g r u p p e sind wohl erst später eingewandert , als die anderen Gruppen , sie haben sich mit dem noch nicht besetzten Land begnügen müssen . Ihr Kerngebiet liegt in dem nicht sonderlich fruchtbaren Steinlachtal, ja , mit Willmandingen , sogar auf der Albhochfläche. Von hier aus hat die Gruppe weitere Siedlungen angelegt , hauptsächlich in der fruchtbaren, aber winterkalten Baar und am Hochrhein bei Waldshut- Tiengen , wie bereits dargelegt wurde.

Der Grund für diese auffallende Streuung ist wohl darin zu suchen, dass der Rhein , nachdem die Römer um das Jahr 260 n. Chr. den Limes aufgegeben hatten , bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts die Grenze zwischen dem Römischen Reich und dem alamannisch besetzten Gebiet gewesen ist . Gegenüber Waldshut-Tiengen lag auf der linken Seite des Rheines das römische Kastell Tenedo (Zurzach) . Dort sind spätrömische Befestigungsanlagen gefunden worden , dort hat sich auch ein rechtsrheinischer römischer Brückenkopf befunden . Über das Kastell Tenedo hat die in die Tabula Peutingeria eingetragene , in Vindonissa (Windisch im Kanton Aargau) beginnende Römerstraße nach Arae Flaviae (Rottweil) geführt . Diese hat den Rhein etwas oberhalb von Zurzach überschritten und ist dann über Schleitheim-Hüfingen-Donaueschingen nach Rottweil gezogen. Am Übergang der Straße ins Neckargebiet liegen die zur Steinlachgruppe gehörenden Orte Deißlingen und Dauchingen . Zum Verlauf der Straße wird verwiesen auf : Die Römer in Württemberg von Friedrich Hertlein , Oskar Paret und Peter Goessler, Teil I , 1928 S. 18 und Tafel 14 .
Hohentengen bei Waldshut-Tiengen lag an einer anderen Römerstraße , die vom Schweizer Mittelland über Baden an der Limmat nach Schaffhausen und von dort über Thayngen nach Nordosten geführt hat . Zu dieser Römerstraße :

Johannes Winzler , Gechichte von Thayngen , 1963 S. 73 : Die Straße von Thayngen nach Ebringen führt seit dem Mittelalter den Namen "Hochstraße" , weil sie gegen Ebringen auf einem hohen künstlichen Damm liegt . Alle Forscher sind der Ansicht , dass der alte Name Hochstraße überall auf eine Römerstraße hindeutet . In Thayngen ist eine Anzahl römischer Münzen gefunden worden , aber noch keine villa rustica .

An Hohentengen bei Saulgau vorbei ging eine weitere Römer-

straße ins Donautal (Die Römer in Württemberg , Teil II , von Friedrich Hertlein und Peter Goessler 1930 S. 1-7 und 178-179). Von der Donau aus gab es verschiedene Albübergänge ins Steinlachtal .

Es liegt nahe , die besondere Lage der Steinlachorte damit zu erklären , dass diese planmäßig an Stellen angelegt worden sind , über welche die römischen Einfälle und Vergeltungszüge in das alamannische Hinterland gegangen oder erwartet worden sind . An einer besonders gefährdeten Stelle , am Hochrhein gegenüber der spätrömischen Festung Tenedo und dem Ausgangspunkt einer in das Herz Alamanniens führenden Römerstraße , hielten Steinlach-Sippen die hier besonders notwendige "Wacht am Rhein" . Dafür gibt es auch ein Beispiel aus der Geschichte der Langobarden , die , wie die Sweben- Alamannen , aus den Elbgermanen hervorgegangen sind : Der von König Alboin zum Herzog der Friauler Grenzmark bestellte Herzog Gisulf hat nach Paulus Diaconus , Historia Langobardorum II, 9 (MGH SS III S. 77) die Übernahme dieses Amtes davon abhängig gemacht, dass ihm gestattet werde , die tüchtigsten Sippen der Langobarden auszusuchen und sich zusammen mit ihnen in der gefährdeten Grenzmark niederzulassen .
Ähnlicher Ansicht sind :

> *Ludwig Uhland* , Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 8 , 1873 S. 289 : Ihre Kampfstellungen hatten die Alamannen auch am Rheine hin . Aber dort waren sie auch ständig den verheerenden Einfällen der Römer ausgesetzt .
>
> *Gerhard Fingerlin* in : Die Alamannen der Frühzeit, hrsg. von Wolfgang Hübener 1974 S. 79 : Wir sind noch nicht einmal in der Lage , die Gesichtspunkte zu erfassen - ob nun strategischer , wirtschaftlicher oder anderer Natur - , nach denen sich die zweifellos systematische Besetzung des Landes richtete . Wir dürfen allerdings voraussetzen , dass sie wegen der ständigen Bedrohung , die vom spätrömischen Reich ausging , zumindest teilweise von strategischen Überlegungen bestimmt wurde.

Nicht nur von den Römern drohte Gefahr , sondern auch von den H u n n e n , die in spätrömischer Zeit wiederholt auf der alten Völkerstraße die Donau herauf zogen und in das alamannische Gebiet einfielen , aber auch über den Rhein bis in das damals noch römische Gallien vorstiessen . Auch von den G o t e n drohte Gefahr : Im Winter 469/70 machte der ostgotische König

Thiudimer von Ungarn aus einen Feldzug gegen die Sweben und die mit ihnen verbündeten Alamannen , der bis in das Innere Alamanniens und auf die Alb führte . Dazu die Arbeit

> Ostgoten auf der Alb. Der Winterfeldzug König Thiudimers 469/70 (Heft III/IV S. 95-152) .

So ist es wohl zu erklären , dass einige der mit Tübingen gleichnamigen -ingen-Orte über die Alb bis in die Gegend von Ulm verstreut sind , wobei auffällt , dass sie benachbart sind mit Orten, die zur G ä u g r u p p e gehören . Diese Orte sind :

> Deggingen im Filstal , 8 km entfernt von Nellingen ;
> Dickingen abgeg. bei Eggingen , 2 km entfernt von Einsingen;
> Dickingen abgeg, zwischen Dettingen , Heldenfingen und Ballendorf , 8 km entfernt von Rammingen .

Nellingen , Einsingen und Rammingen gehören zur G ä u - Gruppe . Wie in Heft VII/VIII S. 232-233 dargelegt worden ist, hat eine Linie von Orten der Gäugruppe der Sicherung der Donaugrenze bei Ulm gedient . Es liegt nahe , dass sich die Sippe , die sich in dem an die Gäugruppe grenzenden Tübingen niedergelassen hatte, gleichfalls hieran beteiligt hat . In der Hauptsache aber hat die Gäugruppe die Sicherung der Grenze am nördlichen Oberrhein übernommen . Das zeigt der große Ableger dieser Gruppe in der Kraichgausenke bei Pforzheim (Heft VII/VIII S. 231-232). Es ist wohl kein Zufall, dass es in diesem Ableger auch eine Siedlung der Steinlachgruppe gibt , das mit Dußlingen gleichnamige Dietlingen bei Pforzheim.

Nun könnte eingewendet werden , dass die Alamannen im 4. und 5. Jahrhundert noch keine festen Siedlungen gehabt haben . Dann aber haben sie wenigstens s e m i p e r m a n e n t gewohnt und ihre Siedlungen innerhalb fester Gemarkungen von Zeit zu Zeit verlegt, was bei der damaligen Feldgraswirtschaft nach Erschöpfung des Ackerlandes immer wieder notwendig wurde. Auch in semipermanenten Siedlungen konnten die alamannischen Sippen Aufgaben des Grenzschutzes übernehmen . Fest wurden die Siedlungen auf jeden Fall bei der Einführung der Dreifelderwirtschaft , die spätestens im 8. Jahrhundert erfolgt ist (Heft XIV S. 42-228) .

Innerhalb der Steinlachgruppe hat sich die Sippe der T u g i n g e beim Grenzschutz besonders hervorgetan . Von ihren Siedlungen lagen Waldshut-Tiengen , Hohentengen am Hochrhein und

Thayngen in der vordersten, Tengen und Hohentengen bei Saulgau in der zweiten und Dauchingen in der dritten Linie . Auch an der Sicherung gegen einen die Donau herauf ziehenden Feind beteiligte sich diese Sippe und zwar mit drei Siedlungen .

Bei der Anlegung ihrer Siedlungen hatte die Sippe der Tuginge eine glückliche Hand . Drei davon , Tübingen, Waldshut-Tiengen und Tengen sind im Laufe des Mittelalters zu Städten geworden , Waldshut-Tiengen und Hohentengen bei Saulgau waren alte Dingstätten , die beiden Hohentengen kirchliche Mittelpunkte mit großen Pfarrsprengeln . Im Einzelnen:

a) Tübingen liegt an einem durch Neckar, Steinlach und Ammer gebildeten Gewässerknoten . Im 12. Jahrhundert hat es durch die Pfalzgrafen von Tübingen an Bedeutung gewonnen . In württembergischer Zeit , im Jahre 1477 , ist in Tübingen eine Universität gegründet worden .

b) Waldshut-Tiengen liegt im Schnittpunkt der ostwestlich gerichteten Völkerstraße des Hochrheines und der nordsüdlich verlaufenden Wutach- Aaretal-Straße und nahe bei dem durch Rhein , Wutach , Steinach und Aare gebildeten Gewässerknoten. Es war Urpfarrei und alte Dingstätte (a. 858 : apud Toeingen coram populo Alpegovense) . Erstmals wird es 1112 als ummauerte Stadt erwähnt .

c) Tengen war Sitz eines erstmals 1080 genannten Hochadelsgeschlechts. Die befestigte Stadt diente als Zuflucht für die ganze Herrschaft, die ausdrücklich zum Unterhalt der Befestigung verpflichtet war (Heft XVI S. 296-301) .

d) Hohentengen bei Waldshut-Tiengen hatte eine große Urpfarrei mit dem Patrozinium der hl. Maria, das für ein hohes Alter spricht . Zur Pfarrei gehörte einst ein Dutzend Dörfer zu beiden Seiten des Rheines . Es war auch Sitz eines Dekans . Dort ist eine karolingische Kirche mit großem Vorraum ausgegraben worden . Die heutige Kirche beherrscht weithin die Gegend. Dazu

> *Paul Kläui* , Die Grabungen in der Kirche Hohentengen am Hochrhein , Freiburger Diözesanarchiv 75 , 1955 S. 281 ff.

e) Thayngen hatte eine Mutterkirche mit Filialen in Bietingen und Barzheim . Heute ist es ein stattlicher Bezirkshauptort .

f) Hohentengen bei Saulgau hatte eine große Urpfarrei mit dem hl. Michael als Kirchenpatron , wozu 12 Dörfer und Weiler gehörten . Dieses Hohentengen war Mittelpunkt des nach ihm benannten Diengaues, ferner Sitz eines Dekans und des Hochgerichtes der Grafschaft Friedberg . Auch die Kirche dieses Hohentengen ist weithin sichtbar . Zu Hohentengen bei Saulgau noch die Arbeit :

> Das Kirchspiel Hohentengen bei Saulgau und andere Markenkirchspiele (Heft XVII S. 165-188) .

Weniger gut haben sich die drei Siedlungen der Tuginge entwikkelt , die zur Sicherung gegen einen im Donautal heranziehenden Feind angelegt worden waren . Zwei von ihnen sind im hohen Mittelalter verschwunden , die dritte ist über ein stattliches Dorf nicht hinausgewachsen . Das ist wohl damit zu erklären , dass diese Siedlungen nicht an Römerstraßen oder anderen alten Strassen angelegt worden waren : Das Reitervolk der Hunnen war bei seinen Kriegszügen nicht an Straßen gebunden; die Taktik der Hunnen bestand , wie die der Ungarn , in blitzartigen Überfällen . Es kam darauf an , das Herannahen der Reiterscharen möglichst bald zu erkennen und weiterzumelden .

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen , dass zuweilen die Ansicht vertreten wird , dass in den Namen der -ingen-Orte nicht nur alte Rufnamen , sondern auch B e i n a m e n enthalten sein können . In letzterem Falle wäre es möglich , dass die Sippe der Tuginge ihren Namen nicht von einem Stammvater hat , sondern von einem Beinamen , der Bezeichnung der Sippe als "die Tüchtigen ". Dazu

> *Horst H. Munske* , Das Suffix -inga/-unga in den germanischen Sprachen , 1964 S. 13 : Unterscheiden können wir zwei Typen : Die Ableitung geht entweder von dem eigentlichen Personennamen oder von dem Beinamen aus .
>
> *Ebenda* S. 28 : Unter den aisl. ing-Ableitungen finden sich zahlreiche Beinamen . Ableitungen von Adjektiven sind etwa:
>
> Otto birtingr (bjatr "glänzend") und
>
> Einar skammingr (skammr "kurz") .
>
> *Lutz Reichardt* , Ulm S. 23 : Daneben konnte das Suffix -ingen auch zur Bildung von Personenbezeichnungen nach charakteristischen Merkmalen des Wohnortes, der näheren Umgebung oder ähnlichen Merkmalen dienen . Dieser Typus ist allerdings in anderen Landschaften sehr viel häufiger , als in Baden-Württemberg (Bohnenberger 1927 S. 8 ; Bach , Deutsche Namenkunde II § 579) .

Lutz Reichardt , ebenda S. 126 : Gögglingen enthält den Personennamen , der zum Adj. mhd. gogel "ausgelassen , lustig, üppig" gehört .

Lutz Reichardt , Göppingen S. 95 : Gruibingen enthält , wie die übrigen -ingen-Orte des Untersuchungsgebiets , einen Personennamen , der allerdings kein altdeutscher Rufname , sondern ein Bei- oder Übername war . Es handelt sich um ahd. griubo "dürrer Mensch", belegt a. 1246 Bertoldus Griube. (Eigene Bemerkung : Bei Bertoldus Griube handelt es sich jedoch um einen abgeschliffenen Sippennamen . Dazu die Arbeit

"Alamannische Sippennamen als heutige Familiennamen , Heft VII/VIII S. 423-508) .

Lutz Reichardt , Tübingen S. 22 : Der Typus der mit Beinamen gebildeten -ingen-Namen ist seit dem 11. Jahrhundert bekannt, möglicherweise jünger , als die mit Rufnamen gebildeten -ingen-Namen .

Dass die Tugingen-Orte zu diesem , in Baden-Württemberg nur wenig vertretenen Ortsnamen-Typus gehören , ist unwahrscheinlich. Mehrere von ihnen , so Tiengen bei Freiburg/Br. und Waldshut- Tiengen werden urkundlich schon im 9. Jahrhundert genannt , sie gehören also nicht zu den jüngeren Siedlungen .

Nicht von der gleichen Sippe gegründete Tugingen- Orte

Es muß zugegeben werden , dass es auch möglich ist , dass gleichnamige Orte von Sippen gegründet worden sind , die wohl den gleichen Namen hatten , aber auf verschiedene , wenn auch gleichnamige Stammväter zurückgegangen , also nicht miteinander verwandt gewesen sind . Das ist etwa bei den vielen - es gibt mehr als ein Dutzend - Dettingen möglich , die fast gleichmäßig über das alamannische Gebiet verteilt sind und keiner der genannten Ortsnamne-Gruppen zugeteilt werden können. Das kann auch bei einigen der mit Tübingen gleichnamigen -ingen- Orte der Fall sein . Hier kommen insbesondere zwei weitab liegende -ingen-Orte in Betracht , nämlich Tiengen im Breisgau und das bei Donauwörth abgegangene Tingen . Der Breisgau hat in der Nachlimeszeit eine Zeit lang noch unter römischer Herrschaft gestanden :

Hugo Steger , Römer und Alamannen im Breisgau , 1994 S. 278 : So müssen wir im 4. Jahrhundert mit dem Weiterleben von römischen Rechts- und Verwaltungs- Einrichtungen und mit dem gemeinsamen Zusammenleben von lateinisch- und germanischsprachiger Bevölkerung im nördlichen Kaiserstuhl unter römischer Herrschaft rechnen .

Es hat den Anschein , dass der Breisgau vom Elsass aus besiedelt worden ist . Bei den im Breisgau liegenden -ingen-Orten lässt sich auch eine Gliederung in die verschiedenen Ortsnamengruppen nicht erkennen. Das bei Donauwörth abgegangene Tingen liegt an der alamannisch- bajuwarischen Grenze . Es ist möglich , dass es von einer bajuwarischen Sippe gegründet worden ist , wie das benachbarte Baierndilling .

Zu den von der gleichen Sippe wie Tübingen gegründeten -ingen-Orten möchte ich jedoch das bei Saulgau liegende Hohentengen rechnen . Dieses ist von dem geschlossenen Ableger der Steinlachgruppe um Waldshut-Tiengen nicht weit entfernt und hat mehrere Parallelen zu dem dort gelegenen Hohentengen .

Das im Kanton Bern gelegenen Duggingen kann sehr wohl im Zuge der etappenweisen Besiedlung der Schweiz von der gleichen Sippe gegründet worden sein, die sich zuvor in Waldshut-Tiengen, Hohentengen am Hochrhein und in Thayngen niedergelassen hatte . Wie in Heft VII-VIII S. 274 dargetan worden ist , liegen in den Katonen Bern und Solothurn 9 zur Gäugruppe und 7 zur Nordgruppe gehörende -ingen-Orte , allerdings nur noch ein weiterer -ingen- Ort der Steinlachgruppe , nämlich Dittlingen, a. 1311 Tittlingen .

Die Ansicht , dass der Ortsname Tübingen auf den Personennamen - Stamm Dug- zurückgeht , ist nicht neu

Schon vor mir hat der verdiente Ortsnamenforscher J. Bitzer den Ortsnamen Tübingen auf die Urform Tuginga zurückgeführt und zwar in der wenig bekannten Zeitschrift des Schwarzwaldvereins .

J. Bitzer , Aus dem Schwarzwald 22, 1914 S. 30 : Die zahlreichen Ortsnamen , die ursprünglich ein g vor -ingen besaßen , haben meistens dieses g entweder ausgeworfen oder in ein ch verwandelt . Dauchingen , einst Tuchingen, muß deshalb noch früher Tuginga geheißen haben. Auf Tuginga geht aber auch unser Tübingen zurück , wie ein Vergleich mit Tiengen bei Freiburg (a. 888 Tuginga, a. 1087 Tuingen) beweist .

Die etwas entlegene Stelle war mir entgangen . Nachdem ich darauf gestossen war , habe ich die Priorität Bitzers sofort anerkannt (Heft XIX S. 19) .

Der von mir vertretenen Meinung wird eine "gewisse Berechtigung" zugesprochen von

Jürgen Sydow C S. 12 : Ein weiterer Versuch setzt bei den recht zahlreichen Belegen für den Namen der Stadt Tiengen ein , der im 12./13. Jahrhundert in den Formen Toingen bzw. Tuingen auftritt und wohl wie das gleichnamige Tiengen im Breisgau aus einem älteren Togingen/Tugingen entwickelt ist. Der hier zugrundeliegende Name kann zu der Wortwurzel "tug" gestellt werden , die in "taugen", "Tugend" , "tüchtig" fortlebt, und könnte mit der Tübinger Namensform Tuingen nicht ohne eine gewisse Berechtigung in Zusammenhang gebracht werden . Hierfür könnte auch sprechen , dass das mittelalterliche Schwäbisch im Namengut auch sonst den Wandel vom Kehllaut g zum Halbvokal w kennt .

Jürgen Sydow , Landkreis Tübingen III S. 11 : Der Ortsname Tübingen wird meist von einem Personennamen Tuwo (Tuo) abgeleitet , doch wurde auch ein Erklärungeversuch , der sich auf andere Schreibweisen stützt und an den Namen Tugo anknüpft , vorgelegt .

Jürgen Sydow hat meine im Jahre 1942 notdürftig abgeschlossene Arbeit gekannt :

Jürgen Sydow C S. 11 Anm. 3 : Zu danken ist an dieser Stelle Wilhelm Schneider, Tübingen für die Gelegenheit , in ein unveröffentlichtes Manuskript Einblick zu nehmen.

Zweifel an meiner Ansicht sind geäußert worden von

Manfred Eimer , Tübingen , Burg und Stadt bis 1600 , 1945 S. 253 Anm. 2 : Die Zusammenstellung von Tübingen mit Daugendorf u. a. in Wilhelm Schneider , Die gleichnamigen Sippenorte Alamanniens 1942 (MS) S. 6 und Anm. 49 müßte lautgesetzlich gesichert sein , bevor ein Sippenhaupt Tugo angenommen würde . Für Tübingen ist eine Form Tugingen nicht belegt .

Dass es lautgesetzlich möglich ist , dass das w in der urkundlichen Form Tuwingen auf ein altes g zurückgeht , zeigen die von mir zitierten Sprachforscher . Für Tübingen ist die von mir gefundene urkundliche Form Tuegingen a. 1347 belegt.

Andere Meinungen

Vielfach wird angenommen , dass im Ortsnamen Tübingen der Personenname Tuwo oder Duwo enthalten ist .

Förstemann ON I Sp. 782 nennt den Personennamen- Stamm Duw- .

Karl Bohnenberger , Das Königreich Württemberg II, 1905 S. 568 legt den Personennamen Tuwo zugrunde .

Hermann Fischer II Sp. 436 bemerkt: Abgesehen von der patronymischen Endung , die in einer von -ingen wimmelnden Gegend auch von anderen Orten übertragen sein kann , ist der Name noch heute so rätselhaft wie je . Bestenfalls kommt man auf den Personennamen Tuwo , der sonst unbezeugt ist .

Land Baden-Württemberg VII S. 159 : Personenname Tuwo , Tuo ?

Ein Personenname Tuwo ist jedoch , wie Hermann Fischer a. a. O. zugibt , in der Welt der germanischen und althochdeutschen Rufnamen nirgends belegt ; bei Förstemann PN und bei Henning Kaufmann , Ergänzungsband ist er nicht zu finden . Dazu noch

Jürgen Sydow C S. 12 : Weder Tuwo noch Tuo läßt sich im althochdeutschen Namensbestand nachweisen .

Manfred Eimer , Zollernheimat 10, 1941 S. 8 : Die Annahme , dass der Name Tübingen auf einen Tuwo oder gar Tubo zurückgehe, wird kaum zu halten sein .

Das Gleiche gilt für den Personennamen Tuo , der nach Manfred Eimer im Ortsnamen Tübingen enthalten sein soll .

Manfred Eimer , Tübingen , Burg und Stadt bis 1600 , 1945 S. 253 Anm. 2 : Der Name deutet auf alamannischen Ursprung , auf die Sippe des Tuo , die Tuingen . Wie das bei alamannischen Sippen häufig der Fall war , ist auch diese Sippe teilweise weiter westlich gezogen und hat einen anderen Ort besiedelt , der ebenfalls nach ihr benannt wurde , Das ist Tiengen unweit Waldshut . Wie Tübingen neben anderen Namensformen auch als Tuingin erscheint (z. B. a. 1123) , heißt Tiengen schon zwischen 858 und 867 Tuoingen und noch a. 1350 Tueingen .

Manfred Eimer , Tübinger Blätter 35, 1946 S. 7 : Während bei Tuoingen = Tiengen die Neigung der Erweiterung des Namens durch Einschiebung des w nicht herrschend wurde , sondern einer Zusammenziehung Platz machte , hat sie bei Tuingen = Tübingen gesiegt .

Aber das w ist nicht nachträglich eingeschoben worden , sondern aus einem zwischenvokalischen g entstanden . Das ist bereits oben dargelegt worden unter Verweisung auf andere urkundliche Beispiele und die Meinung der Sprachforscher . Dafür spricht auch die von mir für Tübingen gefundene urkundliche Form Tuegingen .

Nicht richtig ist auch, dass der Ortsname Tübingen auf den Personennamen Tubo zurückgeht . Wie bereits dargetan worden ist , ist das b der heutigen Schreibweise des Ortsnamens nicht ursprünglich , es hat sich erst spät aus dem Halbvokal w entwikkelt.

Auf eine zweistämmige Kurzform wird der Name Tübingen zurückgeführt von

> *Lutz Reichardt* , Tübingen S. 95 : Nach den vorliegenden urkundlichen Schreibungen enthält Tübingen den Rufnamen ahd. Tuwo . Dieser kann nicht zum Stamm Dub- gehören , denn germ. b ist in dieser Stellung im Oberdeutschen Verschlußlaut und nicht Reibelaut geworden (Ahd. Grammatik § 134-136) . Da auch ein anderer passender Rufnamenstamm nicht bekannt ist , kommt nur eine zweistämmige Kurzform in Frage (Bach, Deutsche Namenkunde I § 92 II ; Förstemann, Personennamen Sp. 431 Dub-). Der zugrundeliegende zweistämmige Name kann Dun-win, Dun-wald oder eine andere Bildung aus dem Stamm Dun- mit einem mit w- anlautenden zweiten Stamm gewesen sein .

Ein passender Rufnamenstamm ist jedoch bekannt , nämlich der Stamm Dug-. Diesen Stamm legt Reichardt , Ulm S. 82 dem Namen des bei Eggingen abgegangenen Dickingen (urkundlich Tukkingen) zugrunde , der nach ihm aus dem Stamm Dug- mit expressiver Konsonanten- Verschärfung und Reduplikatiom entstanden ist . Warum soll das nicht auch beim Ortsnamen Tübingen zutreffen , der allerdings später eine andere Entwicklung genommen hat ? Als Kurzformen zu Dunwin oder Dunwald wären eher Formen wie Tuno oder Tunno zu erwarten ; der Ausfall des n wäre nicht zu erklären . Auch kann man nicht darüber hinwegkommen , dass es für Tübingen die von mir gefundene urkundliche Form Tuegingen gibt . Abgesehen davon ist der von Reichardt angenommene Namen Dunwin oder Dunwald bei Kaufmann, Ergänzungsband nicht zu finden .

Anhang I

Zur Frage , ob die Stadt Tübingen einst beim Bläsiberg gestanden hat

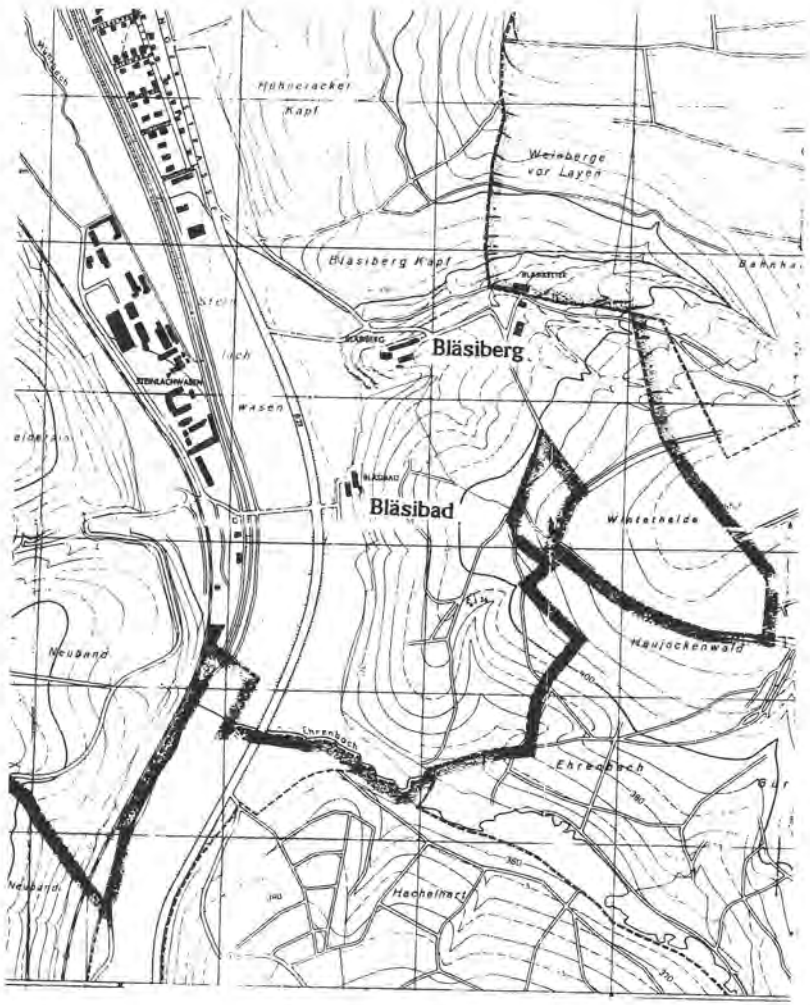
Zuweilen wird die Meinung vertreten , dass es ernst zu nehmende schriftliche Quellen dafür gibt , dass die Stadt Tübingen einst bei dem etwa 3, 5 km südlich von Tübingen gelegenen Bläsiberg gestanden hat und von dort an den Platz verlegt worden ist , an dem Tübingen heute steht . Bei diesem "Alt-Tübingen" würde es sich also um einen weiteren , mit Tübingen gleichnamigen -ingen-Ort handeln.

Der Bläsiberg ist eine kleine, in eine Bucht des Steinlachtales vorspringende Landzunge , die vom Tal aus wie ein runder, gleichmäßig geformter Hügel aussieht . Auf ihm steht heute ein um das Jahr 1560 errichtetes , mit einem Satteldach versehenes stattliches Gutshaus . Befestigungsanlagen , etwa Mauern oder Wälle , sind nicht zu sehen , auch kein Abschnittswall zu Beginn der Landzunge . Diese ist etwa 120 m lang und 30 m breit , sie ist also im Vergleich mit den Ungarnwällen des 10. Jahrhunderts (dazu Heft XVI) verhältnismäßig klein . Auch die Befestigungsanlage von Rottenburg-Altstadt ist größer , sie hat die Form eines Hufeisens mit einer Basisbreite von etwa 180 m und einer größten Länge von knapp 300 m (Heft XX S. 81) . Bei ihr handelt es sich um eine begonnene Stadtgründung des hohen Mittelalters .

Nach den Zwiefalter Chroniken hat Graf Liutold von Achalm die auf dem Bläsiberg stehende Kirche des hl. Blasius dem von ihm im Jahre 1089 gestifteten Kloster Zwiefalten geschenkt . Zur weiteren Geschichte des Bläsiberges :

> *Lutz Reichardt* , Tübingen S. 25 : Die ehemalige , dem hl. Blasius geweihte Kirche ist nach der Reformation abgegangen . Der zugehörige Wirtschaftshof wurde im 16. Jahrhundert in einen Adelssitz umgewandelt .
>
> *Jürgen Sydow* B S. 48 : Im Jahre 1896 kam der Bläsiberg an die Familie v. Zwierlein . Von ihr erwarb es 1951 die Tübinger Stadtverwaltung , die hier ein Musterobstgut anlegte .

Unterhalb des Bläsiberges , an der heutigen Bundesstraße Tübin-



Der Bläsiberg . Ausschnitt aus dem Plan der Stadt Tübingen 1969

gen- Hechingen , liegt das B l ä s i b a d . Dazu

> *Theodor Schön* , Tübinger Blätter 11, 1908 S. 37 : Schon im 15. Jahrhundert erscheint das Bad als "Neues Bad" . Es soll von einem Hirten durch Genesung seiner Schafe entdeckt und deswegen dem hl. Blasius , dem Arzt der Tiere , geweiht worden sein . Ihm galt dann auch die Kapelle auf dem nahen Hügel .
>
> *Jürgen Sydow* B S. 79 : Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wird das Bläsibad erwähnt, das als Heilbad einen guten Ruf besass. Im Jahre 1831 brannte die Badeanstalt ab , die Gastwirtschaft ging um 1870 ein.
>
> *Jürgen Sydow* C S. 26 : Nach der Anlegung des Heilbades in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde der Bläsiberg vom Bläsibad unterschieden . Später kam noch der bei einer ehemaligen Kelter wsw. von Wankheim an der Gemarkungsgrenze zu Tübingen-Derendingen gelegene Hof Bläsikelter hinzu.
>
> *Landkreis Tübingen* II S. 758 : An den ehemaligen Weinbau erinnert noch heute die seit 1528 bezeugte Bläsikelter .

Hinzuweisen ist noch darauf , dass der hl. Blasius auch der Patron gegen H a l s l e i d e n gewesen ist.

> *Theodor Schön* a. a. O. S. 50 : St. Blasius wurde auch als Schutzpatron gegen Halsleiden verehrt , weil er einen Knaben , dem eine Gräte im Hals stecken geblieben war , durch Gebet vom Tode gerettet haben soll .

Das Patrozinium des hl. Blasius gehört nicht , wie etwa Michael oder Martin , zu den frühen Patrozinien , es ist erst im hohen Mittelalter aufgekommen . Wenn die Kapelle auf dem Bläsiberg älter ist , muß ein Wechsel des Patroziniums stattgefunden haben .

Von vornherein ist unwahrscheinlich , dass auf dem oder beim Bläsiberg einmal eine Stadt gestanden hat . Der Bläsiberg selbst wäre für eine Stadt zu klein gewesen . Auch auf dem unterhalb des Bläsibergs liegenden , den Überschwemmungen der Steinlach ausgesetzten Talgrund wäre für eine Stadt nicht genügend Platz gewesen . Das Gelände zu beiden Seiten des Bläsibergs und dahinter ist uneben und für eine Stadt nicht geeignet . Der von Wankheim zur heutigen Strasse Tübingen-Hechingen führende Weg hat immer nur lokale Bedeutung gehabt (Der Landkreis Tübingen II S. 759) . Wegen der dort häufigen Überschwemmungen ist nicht sicher , dass früher zwischen Tübingen und Dußlingen eine unten im Steinlachtal laufende Strasse bestanden hat . Zum Hofgut Bläsiberg gehören heute 40 Hektar Äcker und

Wiesen und 20 Hektar Wald, zu wenig für die Markung eines Dorfes oder gar einer Stadt . Siedlungsspuren in der Gegend sind bis heute nicht gefunden worden , auch nicht bei der Anlegung des großen Obstgutes . Nach Auskunft des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg , Aussenstelle Tübingen - Archäologische Denkmalpflege - vom 19. 4. 2000 gibt es keinen archäologischen Befund , der Rückschlüsse auf eine Verlagerung der Stadt Tübingen aus dem Umfeld des Bläsiberges zuließe . Zwar soll man nach Theodor Schön , Tübinger Blätter 11 , 1908 S. 37 in Wankheim immer noch hören , es habe einst beim Bläsiberg eine Stadt gestanden . Doch ist unwahrscheinlich, dass hier eine alte Überlieferung besteht . Vielmehr liegt nahe , dass diese "Sage" auf das von Andreas Christopoh Zeller und seinen Nachfolgern in die Welt gesetzte Märchen zurückgeht (s. u.) .

Dafür , dass beim Bläsiberg einst eine Stadt gestanden hat, gibt es auch keine alten schriftlichen Quellen. Davon berichten weder die Zwiefalter Chroniken , noch die Chronik des Klosters Blaubeuren von Christian Tubingius , noch die Schwäbische Chronik von Martin Crusius .

Die Zwiefalter Chroniken

Nach den zwischen 1125 und 1138 entstandenen Zwiefalter Chroniken hat der im Jahre 1098 verstorbene Graf Liutold von Achalm dem Kloster reichen Besitz geschenkt , darunter auch die bei Derendingen gelegene Kirche des hl. Blasius .

> *Zwiefalter Chroniken* , Chronik Bertholds c. 3 S . 151 : Dedit quoque iuxta eandem villam (gemeint ist Derendingen) ecclesiam sancti Blasii in supercilio montis cuiusdam ruinosae civitatis positam nulli alteri ecclesiae subditam et duos mansos iuxta montem et unum mansum in villa Kressbach.

Diese Stelle möchte ich wie folgt übersetzen :

> Er schenkte auch neben demselben Dorf die Kirche des heiligen Blasius , gelegen auf dem Vorsprung des Berges einer verfallenen Burg und keiner anderen Kirche unterstellt , sowie zwei Huben neben dem Berg und eine dritte in dem Dorfe Kressbach .

Im klassischen Latein bedeutet supercilium Augenbraue , aber auch Anhöhe , Vorsprung , ebenso im Mittellatein .

> *Habel-Gröbel* , Mittellat. Glossar, 2. Aufl. 1959 S. 389 : supercilium = Augenbraue , Höhe, Gipfel .

> *Mittellateinisches Wörterbuch* Band II, 1999 Sp. 575 : supercilium = Augenbraue , vorspringender Bergrücken .

In einer Urkunde des Klosters Marchtal aus dem Jahre 1286 WUB X S. 55 ist die Rede von dem supercilium montis vicini. Das supercilium montis der Zwiefalter Chroniken möchte ich deshalb mit "Vorsprung des Berges" übersetzen . Nicht glücklich ist die von König- Müller gegebene Übersetzung "Gipfel des Schuttbergs" : Von einem "Schuttberg" ist in dem lat. Text nicht die Rede .

Nicht leicht ist die Frage zu beantworten , ob civitas mit "Burg" oder mit "Stadt" zu übersetzen ist . Dazu

> *Gerhard Köbler* , Lateinisch-Germanistisches Lexikon 1975 S. 69 : civitas = burg .
>
> *Gerhard Köbler* , Wörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes 1993 S. 158 : ahd. burg , nhd. Burg , lat. castellum, castrum , civitas .
>
> *Habel-Gröbel* S. 62 : civitas = Stadt , Hauptstadt, Bischofsstadt.
>
> *Walter Schlesinger* , Festschrift Theodor Mayer , 1954 S. 98: Das lat. Wort civitas bezeichnet in den Quellen des 10. und 11 . Jahrhunderts sowohl die Burg als auch die Stadt oder stadtähnliche Siedlung .
>
> *Mittellateinisches Wörterbuch* Band II, 1999 Sp. 661:
> civitas = 1) urbs, oppidum , Stadt, städtische Siedlung
> 2) arx, castellum munitio , Festung, Burg , Befestigungsanlage .

In den Zwiefalter Chroniken S. 219 wird Konstanz als civitas bezeichnet und S. 27 ist von der Curiensis civitas die Rede ; Konstanz und Chur waren Bischofsstädte. König-Müller übersetzen civitas mit dem farblosen Wort "Ansiedlung", offenbar , weil sie sich vor einer Übersetzung mit "Stadt" scheuen . Ich selbst habe mich für die Übersetzung mit "Burg" entschieden , weil , wie oben dargelegt wurde , auf dem oder beim Bläsiberg keine Stadt gestanden haben kann . Auch passt das supercilium montis civitatis zwar für eine Burg , nicht aber für eine Stadt . Mit meiner Meinung bin ich nicht allein :

> *Jürgen Sydow* B S. 78 : Ende des 11. Jahrhunderts schenkte Graf Liutold von Achalm dem von ihm gestifteten Kloster Zwiefalten eine selbständige , dem hl. Blasius geweihte Kirche , die sich vielleicht bei einer älteren Burganlage befunden hat .

Schwäbisches Tagblatt, , Ausgabe Tübingen (Datum nicht notiert) : Die neuere Geschichtsforschung nimmt an , dass es sich um eine sehr alte Burg gehandelt hat , die schon um 1100 verschwunden war.

Das lat. Wort ruinosus bedeutet baufällig , eingefallen , eingestürzt . Wie noch darzulegen sein wird , ist es wahrscheinlich , dass die Burg auf dem Bläsiberg bei dem Feldzug König Heinrichs IV. nach Alamannien 1078/79 zerstört worden ist , also 10 Jahre vor der Schenkung der Blasiuskirche an das Kloster Zwiefalten .
Dass die Blasiuskirche keiner anderen Kirche unterstellt war , besagt , dass sie nicht die Filialkirche einer anderen Kirche gewesen ist , nicht dagegen , dass sie die Rechte einer Pfarrkirche hatte. Die nächstgelegene Kirche war die Gallus- Kirche in Derendingen , die damals noch Tochterkirche der Peter- und Pauls- Kirche von Weilheim war .

An der Glaubwürdigkeit der Zwiefalter Chroniken ist noch nie gezweifelt worden . Die Chronisten wissen über den Besitz des Klosters in der Gegend gut Bescheid, sie berichten auch über einen um die Derendinger Kirche geführten Rechtsstreit , wobei mehrere mit Namen genannte Zinshörige des Klosters als Zeugen angegeben werden . Dazu noch

Die Zwiefalter Chroniken usw., Erläuterungen S. 315-316 : Der Streit um die eine Hälfte der Kirche in Derendingen wird durch eine Kundschaft der alten Männer der Hofrechtsgemeinde zu klären versucht , dann durch Kaltwasserprobe zu Gunsten des Klosters entschieden . Eine Aufzeichnung über den Streit Zwiefaltens mit dem Geistlichen Thiemo von Dußlingen um die Kirche in Derendingen aus dem 12. Jahrhundert findet sich auch auf der letzten , leergelassenen Seite der Zwiefalter Handschrift der Homilien Gregors über Ezechiel (Stuttgarter Staatsarchiv) .

Zinshörige gehörten nach den Zwiefalter Chroniken S. 47 auch zur Kirche des hl. Blasius . Die Kaltwasserprobe war eine Entscheidung durch Gottesurteil .

Christian Tubingius , Chronik des Klosters Blaubeuren

Der Verfasser , Christian Tubingius , stammte aus Markdorf im heutigen Bodenseekreis ; sein Name geht auf den dort vorkommenden Familiennamen Tubing zurück . Die an den Abt des Klosters gerichtete Widmung der Chronik ist mit dem 15. 8. 1521

datiert . Die Chronik befasst sich zu Beginn mit der Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen , von denen das Kloster Blaubeuren gestiftet worden ist . Dabei heißt es von ihnen :

Christian Tubingius , Burrensis coenobii Annales , Die Chronik des Klosters Blaubeuren , hrsg. von Gertrud Brösamle, 1966 S. 13 : Sie bildeten nämlich keineswegs das letzte , vielmehr ein ganz hervorragendes Glied des schwäbischen Adels und bewohnten schon lange vor der Menschwerdung Christi ihren Sitz in Tübingen , wo sie Ehren und hohe Würden erlangten . Deshalb schrieben die römischen Kaiser Vespasian und Titus diesen Pfalzgrafen als den Ersten unter den Germanen einen Brief , in dem sie um Hilfe für die Belagerung Jerusalems baten. Diesen Brief sollen die heute noch lebenden Grafen von Tübingen als ein hervorragendes und uraltes Andenken noch jetzt aufbewahren . Zugleich sollen sie auch einen goldenen Becher von alter und wunderbar getriebener Arbeit vorzeigen , den sie ebenfalls von jenen römischen Kaisern nach erfochtenem Sieg in Judaea als Geschenk erhalten hatten .

Dass die Vorfahren der Pfalzgrafen von Tübingen an der Belagerung von Jerusalem teilgenommen haben , ist ein Märchen und entspricht dem damaligen Bestreben , das Alter eines Adelsgeschlechtes bis in die die Zeit der alten Griechen und Römer zurückzuführen .

Festzuhalten ist , dass auch in der Chronik des Klosters Blaubeuren von einer auf dem oder beim Bläsiberg stehenden Stadt nicht die Rede ist .

Martin Crusius , Schwäbische Chronik

Bei Martin Crusius handelt es sich um einen Humanisten , der an der Universität Tübingen gelehrt hat . In seiner in den Jahren 1595-1596 entstandenen Schwäbischen Chronik bringt Crusius den fast wörtlich übernommenen Bericht der Zwiefalter Chroniken über die Schenkung der Kirche des hl. Blasius an das Kloster Zwiefalten . Allerdings finden sich in der Übersetzung von Johann Jakob Moser mehrere Fehler . Dort heißt es , ins heutige Schriftdeutsch übertragen :

L 3 c. 3 S. 67 : Bei eben diesem Dorf gab Liutold auch die auf dem Berg bei einer zerfallenen Stadt liegende Pfarrkirche St. Blasii (heutigen Tages St. Blasius-Berg) nebst zwei Mannsmahd an dem Berg und eine in dem Dorfe Kressbach .

Wie bereits dargelegt wurde , ist lat. civitas nicht mit "Stadt" , sondern mit "Burg" zu übersetzen . Falsch sind auch Mosers Übersetzungen "Pfarrkirche" und "Mannsmahd" .

Wie die Blaubeurer Klosterchronik berichtet auch Martin Crusius , dass die Vorfahren der Pfalzgrafen von Tübingen an der Belagerung von Jerusalem teilgenommen haben sollen , wobei es in der Übersetzung von Moser heißt :

> P II L. 5 c. 8 S. 416 : Der erste Graf von Tübingen , von dem man etwas weiß, soll Rabot gewesen sein , welcher anno 71 mit den Römern bei der Belagerung der Stadt Jerusalem gewesen sein soll . Es steht solches in einem Manuskript . Ob es aber der Wahrheit gemäß ist , weiß ich nicht .

Crusius hat also Zweifel . An die Blaubeurer Klosterchronik klingt auch eine weitere Stelle bei Crusius an :

> *Crusius* S. 67 : Dass, so sagte man noch in diesem Jahrhundert , die wohlgeborenen Grafen von Tübingen einige Schriften , auf Baumrinde gestochen , hätten , worin die Römer ihren Voreltern Ordre gegeben hätten , mit zu Felde zu ziehen, und heißt einer Rabodus oder Rabotus . Als aber vor etlichen Jahren einige von ihnen allhier studierten , und ich nach selbigen Briefen fragte , bekam ich zur Auskunft , diese seien nicht mehr da , sondern mit anderen Schriften durch Nachlässigkeit eines ungelehrten Registrators verloren gegangen .

Crusius hat also bei einigen damals in Tübingen studierenden Nachfahren der Pfalzgrafen von Tübingen Nachforschungen nach der angeblichen Baumrinde-Urkunde angestellt , allerdings ohne Erfolg .

Festzuhalten ist , dass auch Martin Crusius von einer Stadt beim Bläsiberg nichts weiß , wobei es auf Mosers Übersetzung nicht ankommt .

Davon , dass die Stadt Tübingen früher beim Bläsiberg gestanden habe , ist erstmals die Rede bei

> *Andreas Christoph Zeller* , Ausführliche Merkwürdigkeiten der hochfürstlichen Universität und Stadt Tübingen , 1743 S. 66: Einige Alte geben vor, es sei Tübingen zuerst gebaut gewesen , wo jetzo das St. Bläsi-Bad stehe . Und nachdem Attila den Ort zerstört habe , sei es auf dieser Seite aufgebaut worden . Allein dieses streitet erstens wider die Situation selbst. Denn da unfehlbar das Schloss damals schon , wiewohl nicht in diesem Stand , gewesen , wie sollte die Stadt so weit entfernt vom Neckar drüben abgelegen gewesen sein ? Zum anderen läuft es auch wider die Historie .

Dann werden noch weitere Gründe gebracht , die allerdings nicht stichhaltig zu sein scheinen . Zeller glaubt also selbst nicht an die Wahrheit der Geschichte . Woher er sie erfahren hat , wird nicht angegeben .

Das von Zeller begonnene Märchen von der beim Bläsibad verschwundenen Stadt wird weiter ausgeschmückt von

> *H. F. Eisenbach* , Beschreibung und Geschichte der Stadt und Universität Tübingen , 1822 S. 2 : Von dem Alter und Ursprung unserer Stadt findet man durchaus keine Spur, bloß ein Märchen können wir darüber erzählen . Als Kaiser Titus Vespasianus Jerusalem belagerte , soll sich unter seinen Truppen Rabotus , Pfalzgraf von Tübingen , befunden und so tapfer gehalten haben , dass ihm dieser Kaiser eine Burg auf dem Bläsiberg schenkte , an welcher die Inschrift T. V. B. (Titi Vespasiani beneficium) angebracht wurde . Als hierauf in dem Tale (engen) eine Stadt daneben entstand , erhielt diese den hieraus zusammengezogenen Namen Tübingen. Diese Stadt wurde im 5. Jahrhundert von den räuberischen Hunnen gänzlich zerstört und wieder neu aufgebaut an dem Ort , wo sie noch jetzt steht .

Der Name Tübingen wird demnach als T. V. B.-engen gedeutet . Das -engen entspricht der damaligen und heutigen Aussprache des Suffixes -ingen , bedeutet aber auch "enge Stelle" , wie in dem Namen der Stadt Engen .

An dem Märchen spinnen weiter :

> *Karl Klüpfel und Max Eifert* , Geschichte und Beschreibung der Stadt und Universität Tübingen 1849 S. 2 : Der Blaubeurer Chronist Tubingensis (richtig : Tubingius) und nach ihm Crusius nennt sogar den Titus Vespasianus , dem die Stadt Ursprung und Namen zu verdanken habe . Dieser habe einem deutschen Herrn , Ratbotus , der ihm bei der Belagerung Jerusalems zu Hilfe gekommen sei, zum Dank eine Stadt erbaut , welche anfangs im Steinlachtal um den Bläsiberg gelegen , in Folge einer Überschwemmung oder ihrer Zerstörung durch die Hunnen unter Attila an ihre gegenwärtige Stelle versetzt worden sei und ihren Namen von der Schenkungsurkunde des Kaisers ableite : T.V.B. d. h. Titi Vespasiani beneficio . Allein das ist ein Märchen, im Geschmack der Zeit erfunden zur Erklärung des Namens, und gewinnt nicht an Wert durch die Versicherung des Crusius , dass noch in der Hand der Grafen von Tübingen

jene Urkunde, auf Baumrinde geschrieben , vorhanden gewesen und erst durch Nachlässigkeit der Dienerschaft verschleudert worden sei.

Irreführend ist , wenn hier Crusius als Gewährsmann dafür, dass Tübingen einst beim Bläsiberg gestanden habe , angegeben wird . Nicht richtig ist auch , dass Crusius für die Echtheit der angeblich auf Baumrinde geschriebenen , also ein hohes Alter aufweisenden Urkunde eingetreten sei.

Ähnlich wie Klüpfel-Eifert und Eisenbach :

Ludwig Schmid S. 22 : Nach einer anderen Fabel habe der Kaiser Titus Vespasianus einem tapferen Anführer zur Belohnung für seine Dienste den Bläsiberg mit der Umgebung geschenkt , worauf dieser daselbst eine Burg erbaut und an deren Eingang als Inschrift T.V.B. (Titi Vespasiani beneficio) gesetzt habe . In der dabei liegenden Enge des Tales sei eine Stadt gebaut worden , welche den Namen Tübingen erhalten habe .

Ludwig Sturm , Führer durch Tübingen und Umgebung 1875 S. 5 : Der Blaubeurer Chronist Tubingius und nach ihm Crusius nennt sogar den Titus Vespasianus , dem die Stadt Ursprung und Namen zu verdanken habe . Dieser habe einem deutschen Herrn , Ratbotus , der ihm bei der Belagerung Jerusalems zu Hilfe gekommen sei, zum Dank eine Stadt erbaut, welche anfangs im Steinlachtal um den Bläsiberg gelegen , in Folge ihrer Zerstörung durch die Hunnen unter Attila an ihre gegenwärtige Stelle versetzt worden sei.

Irrig ist auch bei Sturm die Berufung auf Tubingius und Crusius als Gewährsmänner dafür, dass Tübingen einst beim Bläsiberg gestanden habe .

Nach Peter Goessler, Tübinger Blätter 30, 1939 S. 112 verlohnt es sich nicht , all diesen Märchen nachzugehen . Dem wäre beizupflichten, wenn sich nicht , auch heute noch , Manche dafür, dass Tübingen einst beim Bläsiberg gestanden habe , zu Unrecht auf Martin Crusius als eine ernst zu nehmende Quelle berufen würden .

Anhang II

Sind die Ödenburg auf dem Spitzberg und die Burg auf dem Bläsiberg Vorwerke der Burg Hohentübingen gewesen ?

Die Ödenburg hat einst auf dem Spitzberg gestanden , einem in das Neckartal vorspringenden Ausläufer des Ammerberges westlich von Tübingen . Von der Burg Hohentübingen ist die Ödenburg etwa 3 km entfernt . Auf der Ödenburg sind von Eugen Nägele im Jahre 1903 und von Ludwig Sontheimer im Jahre 1911 Ausgrabungen gemacht worden , worüber von Nägele in den Tübinger Blättern 13, 1911 S. 53-57 berichtet wird .

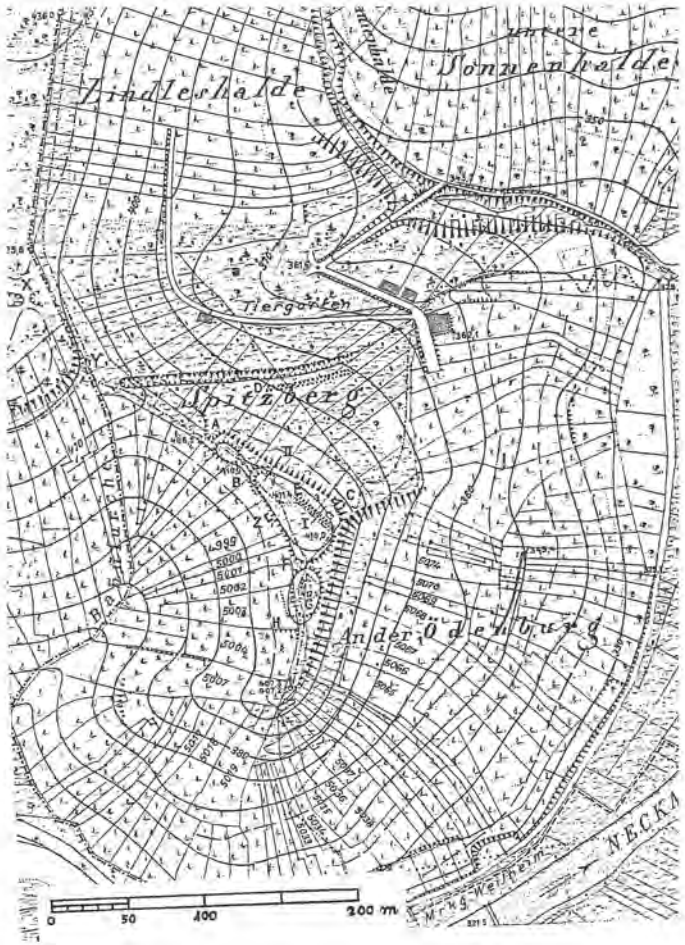
Zur Ödenburg folgende Zitate :

Ludwig Schmid S. 2 : Auf dem Spitzberg , einem ins Nekkartal hinaustretenden Hügel , stand im Mittelalter eine Burg der Pfalzgrafen von Tübingen , welche indess schon im 13. Jahrhundert verlassen war und darum im Jahre 1291 unter dem Namen "Odinburc" , d. h. verlassene Burg vorkommt .

Gerhard Wein in : Der Spitzberg bei Tübingen , hrsg. von der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg , 1966 S. 5 : Nach dem , was über die Ödenburg bekannt ist und was von ihr zu sehen ist , dürfte sie in der Zeit der späten Karolinger, der Ottonen oder der frühen Salier , vom ausgehenden 9. Jahrhundert bis nach der Mitte des 11. Jahrhunderts , entstanden sein .

Gerhard Wein S. 3 : Die Ödenburg war eine mehrteilige Abschnitts-Anlage in Spornlage und bestand aus der inneren Burg , dem inneren Graben , der Vorburg und der aus einem inneren Wall , einem Graben , einem äußeren Wall und noch einem Graben bestehenden Außenbefestigung gegen den Spitzberg hin .

Der Landkreis Tübingen I S. 244 : Ödenburg , Burgstall auf dem hakenförmigen Vorsprung des Spitzbergs , mehrteilige Abschnittsanlage , bestehend aus der inneren Burg, der Vorburg und der Aussenburg . An der Stirnseite der Hauptburg ein Schildwall , in dessen Außenböschung vielleicht eine Mauer steckt . Auf der Innenfläche der Hauptburg wurden verschiedene Mauerzüge festgestellt , die aber z. T. römisch sein können . An der Nordostseite der drei-



Die Ödenburg . Lageplan nach E. Nägele und L. Sontheimer

eckigen Vorburg Wall mit schmaler Berme . Alter der Anlage nicht geklärt .

Jürgen Sydow C S. 28 : Die Ödenburg stellt sich nach unseren bisherigen Kenntnissen als mehrteilige Anlage auf dem Bergsporn dar . Da die Anlage bereits 1291 als "Ödenburg" bezeichnet wird , muß sie schon längere Zeit unbenutzt gewesen sein . Die Ödenburg kann wohl zu den frühen Wehranlagen , deren Erbauung von der Forschung in die Zeit vom 9. bis 11. Jahrhundert angenommen wird und die als Fluchtorte dienten , gerechnet werden .

Auch die im 10. Jahrhundert erbauten Ungarnwälle sind mehrteilig gewesen und haben doppelte Wälle und Gräben gehabt (Heft XVI S. 168-175) .

Für eine Volksburg , in die auch noch das Vieh aufgenommen werden musste , war die Ödenburg zu klein . Die Ungarnwälle des 10. Jahrhunderts waren weit größer , die kleineren von ihnen hatten eine Innenfläche von mindestens 1 Hektar , was zur Aufnahme des Viehes eines Dorfes ausgereicht haben mag . Wenn zur Burg ein Wirtschaftshof gehört hat , hat dieser wohl innerhalb der Befestigungen gelegen . Manfred Eimer , Zollernheimat 10, 1941 S. 4 vermutet diesen Wirtschaftshof in dem im Ammertal liegenden Schwärzloch , das in der Luftlinie von der Ödenburg etwa 1200 m entfernt ist . Die Hochfläche des Ammerbergs ist wenig fruchtbar , dort wachsen meist Kiefern und saures Gras .

Es ist kaum denkbar , dass die Grafen von Tübingen zuerst auf der Ödenburg und erst später auf der Burg Hohentübingen gesessen haben . Anderer Ansicht ist :

Manfred Eimer , Tübingen , Burg und Stadt bis 1600 , 1945 S. 5 : Es ist nicht einfach von der Hand zu weisen , dass die erste Burg der Grafen von Tübingen auf dem Spitzberg lag und dass diese das von Heinrich IV. in den Jahren 1078/79 belagerte castrum war .

Aber die damals von den Hochadelgeschlechtern erbauten Höhenburgen , wie die Achalm , der Staufen oder der Zoller , waren größer und fester , als die Ödenburg , die von Heinrich IV. nicht lange belagert , sondern wohl schon im ersten Anlauf genommen worden wäre .

Jedoch ist anzunehmen , dass die Ödenburg ein V o r w e r k der Burg Hohentübingen gewesen ist . Das wird schon lange vermutet :

Manfred Eimer , Zollernheimat 10 , 1941 S.1 : Es heißt nun

gewöhnlich , die Ödenburg sei ein Vorwerk des Schlosses Hohentübingen und durch einen unterirdischen Gang damit verbunden gewesen , der im Schloßkeller seinen Anfang genommen habe . Das ist schon deshalb abzulehnen , weil der gewölbte Keller erst beim Neubau des Schlosses unter Herzog Ulrich entstanden ist .

(Eigene Bemerkung : Bei der großen Entfernung zur Ödenburg kommt ein unterirdischer Gang ohnehin nicht in Frage) .

Gerhard Wein S. 3 : Die Ödenburg wurde schon als Vorwerk oder als Vorläufer der Burg Tübingen angesprochen . Dass die Ödenburg ein Vorwerk der Burg Tübingen gewesen sein könnte , leuchtet eher ein . Allerdings müßte man sich dieses Vorwerk selbständig und mit einem Ministerialen besetzt vorstellen , mit der Aufgabe , den oberhalb der Burg gelegenen , von der Tübinger Burg nicht einzusehenden Teil des Neckartales zu beobachten . Alle Überlegungen dieser Art sind jedoch hinfällig , solange man weder die Zeit der Errichtung , noch der Zerstörung der Burg feststellen kann.

Die Zeit der Zerstörung der Ödenburg kann jedoch sehr wohl festgestellt werden . Das erste mal muß dies in den Jahren 1078 /79 , bei der Belagerung der Burg Hohentübingen durch König Heinrich IV. geschehen sein , das zweite mal im Jahre 1292 in der Fehde zwischen den Grafen von Hohenberg und dem Grafen Ulrich von Württemberg .

Die Belagerung der Burg Hohentübingen durch Heinrich IV.

Dazu folgende Zitate :

Christoph Friedrich Stälin , Wirt. Geschichte I , 1841 S. 510 : Noch im Herbst des Jahres 1078 fiel Heinrich IV. in Alamannien ein . In Alamannien , wurde , wenigstens nach dem Berichterstatter der Gegenpartei , Bernold , mit Feuer und Schwert schrecklich gehaust . Im Schloß Tübingen wurde Graf Hugo belagert . Vor dieser Burg , die sich am längsten gehalten zu haben scheint , starb Erzbischof Udo von Trier aus dem Nellenburger Grafengeschlecht . Noch im Jahre 1079 wird von Rudolfs Partei über Heinrich IV. berichtet : Alamanniam invaserat , nullum fere nominabilem praeter Hugonem comitem hac violentia ad deditionem vel condictionem fidelitatis coacturus (Bernold S. 91) ; Hugo sollte also gezwungen werden , sich zu ergeben und die Treue aufzukündigen .

Stälin S. 512 : Im Jahre 1079 führte Heinrich den Krieg in Alamannien fort , namentlich , um sich den Grafen Hugo

von Tübingen unterwürfig zu machen .

Der Landkreis Tübingen I S. 213 : Im Jahr 1078 ließ Heinrich IV. den Grafen Hugo in dessen Burg Twingia belagern. Erst im folgenden Jahr unterwarf sich Hugo . Ob dabei Tübingen vom König eingenommen wurde , ist fraglich .

Jürgen Sydow C S. 22 : Im folgenden Jahr 1079 setzte König Heinrich seinen Feldzug in Schwaben fort und nun gelang es ihm nach dem Bericht des zeitgenössischen Chronisten Bernold , den Grafen Hugo von Tübingen zur Unterwerfung und zur Leistung des Treueids zu zwingen .

Gebhard , Handbuch der Deutschen Geschichte , Band I , 2. Aufl. 1970 S. 342 : Die Machtstellung des Gegenkönigs war von Anfang an nicht sehr stark. Nicht einmal Schwaben stand geschlossen hinter dem Gegenkönig . So konnte Heinrich IV. den Kampf mit wachsendem Erfolg aufnehmen . Er setzte zunächst die abtrünnigen süddeutschen Herzöge ab . Schwaben und Bayern behielt er zunächst bei der Krone . Erst im Oktober 1079 übertrug er das schwäbische Herzogtum an Friedrich von Büren , der sich gleichzeitig mit Heinrichs Tochter Agnes verlobte . Damit traten die Staufer, wie fortan dieses Geschlecht nach der neu errichteten Stammburg genannt wurde , als Bundesgenossen des salischen Königtums in die Geschichte ein .

Mit großer Sicherheit kann angenommen werden , dass die später Ödenburg genannte Burg bei der Belagerung der Burg Hohentübingen in den Jahren 1078/79 zerstört worden ist . Die Ödenburg muß den Grafen von Tübingen gehört haben , denn diese hätten es nicht zugelassen , dass ein Anderer in unmittelbarer Nähe ihrer Stammburg eine Burg baut . Das kann auch daraus geschlossen werden , dass diese Burg von den Pfalzgrafen von Tübingen im Jahre 1291 wieder aufgebaut worden ist .

Die zweite Zerstörung der Ödenburg

Dazu folgende Zitate :

Gerhard Wein S. 3 : Als im Sommer des Jahres 1291 die Grafen Gottfried und Eberhard von Tübingen als Verbündete des Grafen Eberhard von Wirtemberg den Grafen Albrecht von Hohenberg bekriegten , bauten sie die Burg Ödenburg aufs Neue wieder auf .

Annales Sindelfingenses , WVjH 13, 1890 S. 51 : De novo etiam castrum dictum Odinburc prope Tuwingen reaedificavit comes Gotfridus de Tuwingen et comes Eberhardus .

Jürgen Sydow B S. 25 : Als die Grafen Eberhard der Scheerer und Gottfried in der Fehde des Grafen Ulrich von Württemberg gegen den Grafen Albrecht von Hohenberg auf

> württembergischer Seite standen , wurde die Ödenburg rasch wieder befestigt . Am 24. 3. 1292 rückten die Grafen Albrecht der Jüngere und Burkard von Hohenberg gegen Tübingen vor und steckten alle Häuser vor Tübingen und Lustnau in Brand . Anscheinend wurde damals die Ödenburg endgültig zerstört .

Hinzuweisen ist besonders auf den letzten Satz . Dazu passt, dass die Ödenburg im Jahre 1310 wieder als verlassene Burg bezeichnet wird .

> *Gerhard Wein* S. 5 : Dem Neubau war keine lange Lebensdauer beschieden , wie eine urkundliche Nennung aus dem Jahre 1310 anzudeuten scheint : vineae iuxta desertum castrum vulgo Oedenburg .

Hier ist also von Weinbergen die Rede , die neben der verlassenen Burg Ödenburg lagen .

Somit ist anzunehmen , dass die Ödenburg in den Kriegen und Fehden der Pfalzgrafen von Tübingen zwei mal zerstört worden ist und den Pfalzgrafen gehört hat . Dann aber muß sie ein Vorwerk der Burg Hohentübingen gewesen sein . Von hier aus konnte man das ganze Neckartal bis Rottenburg/N. , das im 13. Jahrhundert Sitz der Grafen von Hohenberg gewesen ist , beobachten . Von hier aus bestand auch eine gute Sichtverbindung zu der 3 km entfernten Burg Hohentübingen . Man konnte sich also gegenseitig verständigen , etwa durch Rauchzeichen . Auf der Ödenburg sass wohl ein Ministeriale der Pfalzgrafen als Burgwart .

Beispiel für eine als Vorwerk dienende Ministerialenburg ist die bei der Teck gelegene Diepoldsburg . Dazu

> *Albrecht Rieber* , Ulm und Oberschwaben 39, 1970 S. 214 : Zu den Ministerialenburgen rings um die Teck gehörte die vor 1210 erbaute Diepoldsburg , unterhalb derer die ab 1410 nachweisbare untere Diepoldsburg erstand , die später Rauber genannt wurde.
>
> *Wilhelm Gradmann* , Burgen der Schwäb. Alb , 1980 n. 14 : Um 1210 ist ein Ritter Ulrich von Diepoldsburg nachweisbar . Vermutlich sass er auf der oberen Diepoldsburg , von der heute nur noch kümmerliche Reste vorhanden sind .

War die Burg auf dem Bläsiberg gleichfalls eine Vorburg der Burg Hohentübingen ?

Wie in Anhang I dargelegt worden ist , hat nach den Zwiefalter Chroniken auf dem 3, 5 km südlich von Tübingen über dem Steinlachtal gelegenen Bläsiberg eine als civitas bezeichnete Burg gestanden . Diese ist im Jahre 1089 , als die daneben stehende Kirche des hl. Blasius von Graf Liutold von Achalm dem Kloster Zwiefalten geschenkt wurde , zerfallen (ruinosa) gewesen. Wegen Alters kann diese Burg nicht eingestürzt sein , denn die auf Höhen gebauten Steinburgen sind damals erst aufgekommen. So muß angenommen werden , dass die Burg auf dem Bläsiberg vor dem Jahr 1089 in einem Krieg oder einer Fehde z e r s t ö r t worden ist . Es liegt nahe , dass dies bei dem Feldzug König Heinichs IV. nach Alamannien 1078/79 , also 10 Jahre vor der Schenkung des Grafen Liutold geschehen ist . Diesem Feldzug ist auch , wie im Anhang I dargelegt worden ist , die Ödenburg auf dem Spitzberg bei Tübingen , ein Vorwerk der Burg Hohentübingen , zum Opfer gefallen .

Es spricht Manches dafür , dass auch die Burg auf dem Bläsiberg ein Vorwerk der Burg Hohentübingen gewesem ist . Wie von der Ödenburg in das Neckartal hat man vom Bläsiberg aus eine gute Sicht in das Tal der bei Tübingen in den Neckar mündenden Steinlach und zu dem auf der anderen Talseite liegenden Kressbach , über das wohl ein alter Weg von Dußlingen nach Derendingen und Tübingen geführt hat . Auch vom Bläsiberg bestand Sichtverbindung nach Hohentübingen. Es ist unwahrscheinlich , dass die Grafen von Tübingen es zugelassen hätten , dass in unmittelbarer Nähe ihrer Stammburg ein anderes Geschlecht eine Burg baut . Deshalb kann auch nicht angenommen werden , dass die Burg auf dem Bläsiberg nicht den Grafen von Tübingen, sondern einem anderen Gegner Heinrichs IV. gehört hat . Zu den Anhängern und Gegnern Heinrichs IV. in dem damaligen Feldzug :

> *Christoph Friedrich Stälin* a. a. O. S. 506 : Soweit aus den Quellen jener Zeit zu verstehen ist , hielten es mit König Heinrich in unseren Gegenden : Graf Eberhard IV. von Nellenburg , des Königs treuer Ratgeber , der Hohenstaufe Friedrich , Graf Friedrich von Lenzburg , Egino , Hunfrid und Beringer von Achalm . Auf Rudolfs , des Gegenkönigs , Seite standen die Herzöge Berthold und Welf , Graf Hugo von Tübingen , Kuno und Liutold von Achalm-Wülflingen, Manegold von Veringen und der mächtige Graf Adalbert von Calw .

Die Zwiefalter Chroniken , Erläuterungen S. 291 : Werner von Achalm und sein Bruder Egino gehörten zur kaiserlichen Partei, die älteren Brüder Kuno und Liutold , die Stifter des Klosters Zwiefalten , zur päpstlichen Partei .

Nach den Zwiefalter Chroniken S. 13 hatten Kuno und Liutold 5 Brüder , nämlich Egino , Rudolf , Hunfrid, Beringer und Werner. Von diesen sind Hunfrid und Beringer jung verstorben und in Dettingen/ Erms begraben worden . Kuno und Liutold haben auch ihre anderen Brüder überlebt .

Zwiefalter Chroniken S. 13 . Nachdem sämtliche anderen Geschwister den Weg allen Fleisches gegangen waren , blieben die beiden ältesten Brüder Kuno und Liutold allein übrig. So fiel das ganze Erbe an sie .

Auf welche Weise Graf Liutold von Achalm in den Besitz des Bläsibergs gekommen ist , ist schwer zu sagen . Am wahrscheinlichsten ist , dass er diesen Besitz von einem seiner vorverstorbenen Brüder geerbt hat , von denen Egino und Werner Anhänger Heinrichs IV. gewesen waren ; Werner war Bischof von Straßburg, er hat die Kapelle in Altenburg a. N. eingeweiht (Zwiefalter Chroniken S. 147) . Es ist möglich , vielleicht sogar wahrscheinlich , dass Egino oder Werner von Heinrich IV. für ihreTreue mit dem Besitz auf dem Bläsiberg belohnt worden sind , den der König zuvor von dem Grafen Hugo von Tübingen wegen Untreue zum Reichsgut eingezogen hatte , ein diplomatischer Schachzug des Königs , um Hugo wegen seines hartnäckigen Widerstandes zu bestrafen und den Empfänger zu belohnen.
Möglich ist aber auch , dass Liuthold den zum Reichsgut eingezogenen Besitz auf dem Bläsiberg einfach usurpiert hat , wie das damals häufig vorgekommen ist. Dazu

Hansmartin Maurer , Hist. Atlas für Baden-Württ. , Beiwort zur Karte V , 42 S. 6 : Der Guntramsprozeß , von Heinrich Büttner untersucht , zeigt am deutlichsten , wie sehr das Königsgut in der Übergangszeit gefährdet war und wie weitgehend es dem Adel anheimgefallen ist , der es , mit oder ohne Rechtstitel, in Anspruch nahm und der nur dann zur Herausgabe gezwungen werden konnte , wenn er sich der sich konsolidierenden ottonischen Königsmacht weiterhin entgegenstellte . Die neuen Klostergründungen jener Zeit dürften ihre Besitzgrundlage solchem ehemaligen Königsgut verdanken , zumal eine Konfiskatiion von Kirchenbesitz kaum möglich war .

Nicht ohne Grund hat Liutold die Kirche auf dem Bläsiberg dem von ihm gestifteten Kloster Zwiefalten gechenkt . Das hat er

auch mit anderem ehemaligem Reichsgut getan , so mit Altenburg a. N. (Heft XVI S. 544) . Hätte Liuthold die Kirche auf dem Bläsiberg behalten , hätte er sich wohl der dauernden Feindschaft der Pfalzgrafen ausgesetzt . Gegen das Kloster Zwiefalten aber konnten sich die Pfalzgrafen kaum durchsetzen . Hätten sie es versucht , wären sie nach der damaligen Auffassung sogar göttlichen Strafen ausgesetzt gewesen .

Zusammen mit der Kirche des hl. Blasius hat Graf Liutold dem Kloster Zwiefalten einen großen Besitzkomplex in Derendingen geschenkt .

Zwiefalter Chroniken , *Chronik Ortliebs* c. 5 S. 23 : Graf Liutold schenkte das halbe Dorf Derendingen. Es ist auf dem besten Boden des Landes gelegen und umfasst beinahe 12 Huben allein an Saatfeldern . Er gab auch sehr gute Wiesen und den halben Ertrag der Gerichtsbarkeit über das ganze Dorf , ferner zwei Wälder , zwei Mühlen sowie die Kirche des heiligen Blasius , die nicht weit davon entfernt ist . Zu diesen beiden Gotteshäusern und zwar (in Derendingen) zu dem uns rechtlicht zustehenden Teil gehört ein Wald samt 5 Huben . Von diesen liegen 4 bei Derendingen , die fünfte bei dem Dorf Weilheim . Alles dort Geschenkte mag zusammen ungefähr 20 Huben ausmachen .

Das war also ein stattlicher Besitz . Von Graf Liutold stammt wohl auch der Besitz seines Dienstmannes Ernst in Derendingen .

Die Zwiefalter Chroniken (Berthold) S. 185 : Unser Mönch Ernst , ein ritterlicher Dienstmann des Grafen Liutold , gab eine Mühle in Reutlingen und 4 Huben in Eningen , in Derendingen 3 Huben , am Berg Achalm eine Hube .

Wahrscheinlich hat auch dieser nahe bei Tübingen gelegene Besitzkomplex in Derendingen früher den Grafen von Tübingen gehört , ist dann zum Reichsgut eingezogen und dann über Egino oder Werner von Achalm an Liutold gekommen oder von Liutold usurpiert worden . Möglich ist aber auch , dass Liutold diesen Besitz rechtmäßig erworben hat , etwa durch Selbstauftragungen von Leuten , die dadurch den oppressiones der Grafen von Tübingen entgehen wollten (Heft V/VI S. 158-160). Durch Landauftragungen ist wohl auch der Besitz der Grafen Gerold und Berthold in Alamannien entstanden (ebenda) .

Ist auch Schwärzloch ein Vorwerk gewesen ?

Nicht sicher ist , dass sich auch in Schwärzloch ein Vorwerk der Burg Hohentübingen befunden hat . Schwärzloch (wohl = schwarzer Wald) liegt auf einem in das Ammertal vorspringenden Geländesporn . Von Schwärzloch aus hat man eine gute Übersicht über das untere Ammertal . Auch mit der etwa 2 km enfernten Burg Hohentübingen besteht Sichtverbindung . Um das Jahr 1240 wird ein Wernher de Swertisloch genannt , wohl ein Dienstmann der Pfalzgrafen von Tübingen . Wie auf dem Bläsiberg hat auch hier eine Kirche gestanden , die gleichfalls ein jüngeres Patrozinium , das des hl. Nikolaus , gehabt hat . Wie auf dem Bläsiberg besteht in Schwärzloch noch heute ein Hofgut , zu dem im 19. Jahrhundert 36 Morgen Güter gehört haben . Schwäzloch ist von den Pfalzgrafen von Tübingen an das Kloster Blaubeuren gekommen , von diesem an das Kloster Kreuzlingen und von letzterem an das Tübinger Spital . Heute befindet sich das Hofgut im Privatbesitz .
Es gibt jedoch keine schriftlichen oder archäologische Zeugnisse dafür , dass bei Schwärzloch eine Burg gestanden hat . Dazu

> *Manfred Eimer* , Zollernheimat 10, 1941 S. 8 : Die Bergzunge, auf der der Hof steht , wäre für die Anlegung einer Befestigung oder Burg trotz starker Überhöhung nicht ungünstig gewesen . Indessen sind Reste einer wirklichen Befestigung nicht zu erkennen . Vor allem fehlt ein Graben, der die Hofstelle vom Berg abtrennt , falls man nicht annehmen will , ein einstmals vorhanden gewesener Halsgraben sei durch vom Berg abgeschwemmten Boden vollständig aufgeschüttet worden .

Auch von der Burg auf dem Bläsiberg sind heute keine Spuren mehr zu sehen . Merkwürdig ist auch , dass Schwärzloch noch im 16. Jahrhundert als "Berg" bezeichnet worden ist (Manfred Eimer, Tübingen , Burg und Stadt bis 1600 , 1945 S. 25), was gleichfalls dafür sprechen könnte , dass sich dort einmal eine Burg befunden hat .

Abkürzungen

Braune-Mitzka	= Braune-Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, 12. Aufl. 1967
Crusius	= Martin Crusius , Schwäbische Chronik , Übersetzt von Johann Jakob Moser , 1733
Fischer	= Hermann Fischer , Schwäbisches Wörterbuch
Förstemann PN	= Ernst Förstemann , Altdeutsches Namenbuch, Erster Band , Personennamen , 2. Aufl. 1900
Förstemann ON	= Ernst Förstemann , Altdeutsches Namenbuch , Zweiter Band , Ortsnamen , 3. Aufl. hrsg. von Hermann Jellinghaus , 1967
Heft ...	= Wilhelm Schneider , Arbeiten zur alamannischen Frühgeschichte Heft ...
Königreich Wür	= Das Königreich Württemberg Band I-IV
Krieger	= Albert Krieger , Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden Band I-II
Land Baden-Württ.	= Das Land Baden-Württemberg , Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden
Landkreis Tübingen	= Der Landkreis Tübingen , Amtliche Kreisbeschreibung Band I-III
OAB ...	= Beschreibung des Oberamts ...
Reichardt , Tübingen	= Lutz Reichardt , Ortsnamenbuch des Kreises Tübingen 1984
Reichardt , Ludwigsburg	= Lutz Reichardt . Ortsnamenbuch des Kreises Ludwigsburg , 1984
Reichardt , Ulm	= Lutz Reichardt , Ortsnamenbuch des Albdonaukreises und des Stadtkreises Ulm 1986

Reichardt , Göppingen	= Lutz Reichardt , Ortsnamenbuch des Kreises Göppingen 1989
Schmid	= Ludwig Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen 1853
Sydow A	= Jürgen Sydow , Tüb. Blätter 51, 1954
Sydow B	= Jürgen Sydow in: Der Landkreis Tübingen III , 1974
Sydow	= Jürgen Sydow, Geschichte der Stadt Tübingen 1974
Weller	= Karl Weller . Besiedlungsgeschichte Württembergs bis zum 13. Jahrhundert. 1938
WU	= Wirtembergisches Urkundenbuch Band I - XI
ZGOR	= Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
Zwiefalter Chron	= Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds, Neu herausgeg. , übersetzt und erläutert von Erich König und Karl Otto Müller , 1941

Kleine Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde

von

Wilhelm Schneider

Erschienen sind bis jetzt :

Zoller und Söller
Eine alte Deutung des Bergnamens

Die Erpfinger Höhle - ein vor- und frühgeschichtlicher Opferplatz

Die Sonnenscheiben mit den geknickt erhobenen Armen an der Tübinger Jakobuskirche

Der Personennamen-Stamm Dug- im Ortsnamen Tübingen und die mit Tübingen gleichnamigen Orte des alamannischen Gebiets